

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche | Nr. 37 | 81. Jahrgang | 6. September 2026 | 2,80 Euro | www.evangelische-zeitung.de

ANZEIGE



**Echtes Leben.
echte Nachrichten.**
evangelische-zeitung.de

Holz verbaut

Ein paar Jahre nach Kriegsende entstand die Schifferkirche Ahrenshoop. Ein Rückblick

9

Herz verschenkt

Mithilfe der Caritas in Rostock wurden Tobiasz und Anna Przemek Pflegeeltern

11

KURZ GESAGT

VON JOHANNA TYRELL



Mein Portemonnaie war weg. Auf einem Parkplatz in Unterwössen. Ich suchte im Supermarkt, im Auto, beim Bäcker. Der sagte mit einer

Gelassenheit, die mir angesichts meiner Ausweise unangebracht erschien: „Mia san in Bayern. Do geht nix verloren.“ Später schrieb meine Chefin aus Hamburg. Die Gemeinde Unterwössen habe angerufen: Meine Geldbörse sei gefunden worden. Tags drauf hatte ich sie zurück. 800 Kilometer und viel Deutschland lagen dazwischen. Der Bäcker hatte mich nicht beruhigt. Er hatte informiert. Bayerisches Selbstbewusstsein? Manchmal nur eine Tatsachenbeschreibung.

DOSSIER

9/11

Als die Türme des World Trade Centers in New York einstürzten, blieb eine kleine Kirche stehen. In unserem Dossier auf den **Seiten 4 und 5** erinnern wir an den Anschlag am 11. September 2001 und an die Rolle der St. Paul's Chapel als Zufluchtsort für Helfende. Wir blicken auf Trauer und Erinnerung und fragen, wie New York mit seinem Trauma 25 Jahre später umgeht.

Die Kirchengemeinde Warnemünde, das dortige Kunstatelier und die Ecolea-Schule Rostock wollen Menschen vor der Landtagswahl in MV über ihre Hoffnungen, Wünsche und Sorgen ins Gespräch bringen.

VON ANJA GORITZKA

Warnemünde. Für Greta Stege ist die Sache klar: „Für unsere Zukunft wäre wichtig, dass jedem zugehört wird, dass die Menschen Kompromisse finden.“ Das sagte die 15-jährige Schülerin vor Kurzem in einer Podiumsrunde zur Eröffnung der Ausstellung „Kunst – Dialog – Zukunft“ in der Kirche Warnemünde. Die Ausstellung ist ein Kooperationsprojekt der internationalen Ecolea-Schule Rostock, des Kunstateliers Warnemünde und der dortigen Kirchengemeinde. Schülerinnen und Schüler hatten sich dafür mit dem Grundgesetz, mit Demokratie und Menschenrechten beschäftigt und Plakate entworfen, die jetzt in der Kirche gezeigt werden – bewusst noch vor der Landtagswahl am 20. September in MV. Kunstlehrerin Uta Voß meint: „Die Plakate zeigen ein Spannungsfeld, in dem sich die jungen Menschen bewegen.“ Greta und ihre Freundin haben sich für den Slogan „Liebe gegen Hetze“ entschieden. Auf ihrem Plakat fallen Münder aus einem Megafon. „Das zeigt, dass wir unsere Stimme nutzen und laut werden sollten.“

Ergänzt werden die Plakate mit 20 Werken von acht Künstlerinnen und Künstlern des Kunstateliers Warnemünde und einem

Auf Augenhöhe

Eine Ausstellung in der Kirche Warnemünde regt zum Austausch an



Ute Kleist (v. l.), Pastor Stephan Fey, Frieda Bruhn, Greta Stege und Uta Voß sprachen miteinander.

Foto: Anja Goritzka

Hoffnungsnetz an der Kanzel: Pastor Stephan Fey und die Gemeindeglieder hatten Besuchende vier Wochen lang gebeten, ihre Sehnsüchte, Wünsche und Sorgen aufzuschreiben. 600 kleine Zettel in fünf verschiedenen Sprachen sind zusammengekommen. „Da schreibt ein Jugendlicher etwa, dass er Zukunftsangst habe, oder eine ältere Frau von Einsamkeit“, erzählt der Pastor.

Vier Wochen soll die Ausstellung in der Kirche zu sehen sein, noch über die Landtagswahl hinaus. „Wir wollen, dass Menschen miteinander ins Gespräch kommen, ohne zu polarisieren“, sagt Fey. Im mo-

derierten Gespräch mit der Künstlerin Ute Kleist, der Lehrerin Uta Voß und der Schülerin Greta Stege ergänzte er: „Kirche kann Raum geben, der nicht einengt. Damit tut sie sich manchmal schwer, aber sie kann ein Hafen für ganz unterschiedliche Menschen sein.“ Aus der Kirche heraus solle keine Politik betrieben werden. Die christliche Sozialethik aber sei ein überparteilicher zeitloser Kompass. Unter anderem weise dieser Kompass in die Richtung: „Macht gehört nach unten. Gott traut uns das zu. Gerade Jugendliche brauchen Raum, Werkzeug und Zutrauen. Das müssen wir älteren Menschen ihnen geben.“

Auch Kunst könne hier einen Beitrag leisten, findet Ute Kleist: „Kunst darf und muss den Finger in die Wunde legen.“ Uta Voß sagt: „Erwachsene reden häufig darüber, was die nächste Generation lösen muss. Dabei ist die Frage viel wichtiger: Was müssen wir den jungen Menschen zur Verfügung stellen?“ Sie erlebe eine Spaltung zwischen den Generationen, wichtig sei es, Jugendlichen Wertschätzung entgegenzubringen. Das unterstreicht auch Greta Stege. „Ich wünsche mir, dass auf Augenhöhe miteinander gesprochen wird.“ Einen Beitrag dazu leistet eben die Ausstellung „Kunst – Dialog – Zukunft“.

ZUM 14. SONNTAG NACH TRINITATIS



NILS PETERSEN

ist Pastor der Kirchengemeinde Hamburg-Bahrenfeld.

Foto: privat

BRÜCKE IN DER TASCHE Da fällt uns in diesen Tagen so einiges ein, was der Menschensohn suchen kann. Da scheint uns doch so einiges verloren gegangen zu sein in unserer Gesellschaft. Der Anstand ist auf den Baum gestiegen, und Jesus holt ihn zurück in die Gesellschaft. Die Gerechtigkeit hat sich auf eine Mauer gesetzt, um von Jesus gesehen zu werden. Der Friede springt verzweifelt in die Höhe, damit er wieder bemerkt wird. Die Nächstenliebe und die Barmherzigkeit sind Hand in Hand auf einen Kranken geklettert und winken verzweifelt, um Jesu Aufmerksamkeit zu bekommen. Der Menschensohn zieht in unsere Städte ein. Vorbei an neu gebauten Luxuswohnungen; vorbei an den vielen Armen und anderen, die unser Stadtbild prägen und einigen ein Dorn im Auge sind.

Da gibt es große Spalten in den Städten, der Boden ist aufgerissen, der Abgrund ist tief. Jesus hat immer eine Brücke in der Tasche, die legt er über die Kluft und geht von einer Seite zur anderen. Er zieht vorbei an den vielen Unanständigen, die Hass verbreiten und Lügen erzählen. Er sieht die Unzufriedenen und geht vorüber. Dann bleibt er am Baum stehen und lädt den Anstand ein. Die Gerechtigkeit holt er zurück, und den Frieden ruft er zu, sich zu ihm zu gesellen. Die Nächstenliebe und die Barmherzigkeit hat er schon lange bemerkt und winkt sie zu sich. Eine fröhliche Runde der Verlorenen und Wiedergefundenen kommt

zusammen. Mitten in unserer Stadt. Mitten in unserer Gesellschaft. Ja, das passt nicht allen. Das macht aber nichts, denn die Seligkeit breitet sich aus.

„Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“
aus Lukas 19, 1-10



4 197723 502006 37

ANZEIGE

EVANGELISCHE STIMMEN



Das neue
Heft ist da.

Hier geht's
zur Bestellung!



☎ 0431 55 779 271
www.evangelische-zeitung.de/evangelische-stimmen

KURZ NOTIERT

Käßmann fordert stärkere Diplomatie Deutschlands

Oberursel. Die ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Margot Käßmann, stellt die Aufrüstung Deutschlands und der Ukraine infrage. Die Ukraine habe ihre „ganze Solidarität“, sagte Käßmann in einem Streitgespräch mit dem Publizisten Stephan Anpalagan im Monatsmagazin „Publik-Forum“. Doch sie sehe auch die jungen Russen, die vom russischen Präsidenten Wladimir Putin verheizt würden. „Ich halte nichts von der Vorstellung, Deutschland müsse die größte konventionelle Armee Europas haben“, sagte die Theologin weiter. Stattdessen solle Deutschland die stärkste diplomatische Macht Europas sein, Vertrauen schaffen und Initiativen für eine neue europäische Friedensordnung entwickeln. **epd**

Caritas startet „Frust-O-Mat“ zur Wahl

Berlin. Die Caritas startet vor den Wahlen in Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Berlin wieder ihren „Frust-O-Mat“. Das digitale Beteiligungsprojekt biete die Möglichkeit, anonym Gefühle, Wünsche und Ängste herauszulassen, teilte der katholische Wohlfahrtsverband mit. Nutzern würden dabei Fragen gestellt, was sie beunruhigt oder stört, hieß es. Zudem biete der „Frust-O-Mat“ die Möglichkeit, per E-Mail mit der Caritas in Kontakt zu treten. So könnten auch tiefergehende Gespräche entstehen. Die Onlineplattform „Frust-O-Mat“ wurde 2024 im Rahmen der Kampagne #RadikalZugehört von der Caritas entwickelt. **epd**

Pfarrer in Dachau: Gefahr für Gedenkstättenarbeit

Dachau. Der Pfarrer der Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau, Björn Mensing, hat vor der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt dazu aufgerufen, nicht die AfD zu wählen. Gemeinsam mit Katrin Eigenfeld, Enkeltochter des NS-Verfolgten Walter Gabriel und selbst frühere Bürgerrechtlerin und Stasi-Gefangene in Halle an der Saale, und Dafna Gerstner, Deutsch-Israelin und Überlebende des Hamas-Massakers am 7. Oktober 2023, veröffentlichte er einen Appell, der auch dem Schutz der Erinnerungsarbeit dienen soll. Bei einer Regierungsübernahme der AfD sei die unabhängige Bildungsarbeit an authentischen Orten der Erinnerung an die Opfer politisch motivierter Justiz bedroht. **epd**

Voigt lehnt Kürzungen bei Kirchenzuweisungen ab

Erfurt. Thüringens Ministerpräsident Mario Voigt lehnt Kürzungen bei den Zuweisungen des Freistaats an die Kirchen ab. Beide Konfessionen trügen mit ihren Angeboten täglich zum Zusammenhalt im Land bei, sagte der CDU-Politiker. Die mehr als 500.000 Kirchenmitglieder und die sozialen Einrichtungen der beiden großen Konfessionen zeigten deren gesellschaftliche Verwurzelung im Land. **epd**

Auch Gläubige brauchen Ermutigung

Ein Kirchentag in Sachsen-Anhalt machte Menschen Hoffnung

Eine Woche vor der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt am 6. September hatte die kleinste Landeskirche zu einem besonderen Kirchentag mit viel kirchlicher Prominenz eingeladen.

VON THOMAS NAWRATH

Dessau-Roßlau. Die Evangelische Landeskirche Anhalts hat am Sonntag mit mehr als 2000 Kirchentagsbesuchern in Dessau-Roßlau ein sogenanntes Hoffnungskulturfest gefeiert. Kirchenpräsident Karsten Georg Wolkenhauer sagte in seiner Predigt: „Das Wort Gottes ist es, das mir in diesen Tagen Hoffnung macht, in seiner tiefsinnigen und klaren Orientierung quer durch die Zeit.“ Eine Woche vor der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt rief er die Kirchentagsbesucherinnen und -besucher auf, sich „in zivilgesellschaftliche Verantwortung, ins Ehrenamt, ins Engagement“ rufen zu lassen, „gegen die Brandstifter und Großmäuler und Drohgebärden“.

Die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Bischöfin Kirsten Fehrs, pflichtete Wolkenhauer bei: „Hier beim Hoffnungskulturfest wird deutlich, was man im Alltag oft nicht so sieht – wie viele wir sind. Das gibt Hoffnung, die wir alle brauchen.“ Dieser Zusammenhalt benötige aber auch die gemeinsame Kommunikation. Deshalb würden Kirche und Diakonie zu vielen Verständigungsarten einladen.



Mit einem Open-Air-Gottesdienst ist das Hoffnungskulturfest der Evangelischen Landeskirche Anhalts auf dem Markt in Dessau-Roßlau eröffnet worden.

Trotz aller Herausforderungen sei die Anhaltische Kirche nah bei den Menschen, sagte Wolkenhauer. Die Kirchengemeinden luden unter dem Motto „Die Kirche bleibt im Dorf“ zum gemeinsamen Mittagessen an 120 Tischen auf dem Marktplatz ein. Unter den Gästen waren

auch Bischöfe und Präses von sieben anderen evangelischen Landeskirchen, unter anderem Sachsen, Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Württemberg sowie des katholischen Bistums Magdeburg.

Die Präses der EKD-Synode, Anna-Nicole Heinrich, sagte: „Man merkt,

dass die Menschen in den hiesigen Landeskirchen Rückhalt brauchen.“ Für sie sei es ermutigend, Feste wie in Dessau zu erleben, wo Gläubige mit anderen Menschen zusammenkommen. „Es ist wichtig, den Menschen zuzuhören und nicht gegen jemanden zu sein“, sagte Heinrich. Ihr sei es wichtig, „die Vielstimmigkeit unserer Gesellschaft und unserer Kirchen zuzulassen“. Doch dort „wo Grenzen überschritten werden, muss dies auch angesprochen werden“, machte sie deutlich.

Mit Gesprächsangeboten auf der Bühne wurde das Thema Hoffnung aus verschiedenen Perspektiven betrachtet. Der sächsische Pfarrer und Influencer Justus Geilhufe betonte dabei, dass „das Dasein vor Ort ganz zentral“ sei. Das Kirchengebäude sei nicht nur für die Gläubigen ein wichtiger Ort. „Es ist den Menschen nicht egal, wenn diese Tür dauerhaft geschlossen würde“, sagte Geilhufe. Doch es benötige Angebote für die Menschen, auch für die Nichtkirchenmitglieder.

Die Regionalbischöfin der mitteldeutschen Landeskirche, Bettina Schlauff, verwies darauf, dass viele Ehrenamtliche die Kirchen zu Orten der Begegnung machten. Sie plädierte dafür, mehr Mut zu zeigen. Die Frage sei, „was sind wir bereit aufzugeben, wenn wir unsere Kirchengebäude öffnen“, sagte Schlauff. Die Botschaft des christlichen Glaubens sei, „dass wir eine Hoffnungspflicht haben.“ **epd**

„Infam“ und „heuchlerisch“

Unions-Arbeitskreis: Partei „Die Linke“ diffamiert evangelikale Christen

Berlin. Der Evangelische Arbeitskreis der CDU/CSU (EAK) hat die Gleichsetzung von evangelikalem Christentum mit dem Islamismus durch die Linkspartei in Sachsen-Anhalt verurteilt. „Die Gleichsetzung von sogenanntem ‚evangelikalem‘ Christentum mit dem menschenverachtenden und antisemitischen Terror des islamistischen Dschihadismus ist eine ungeheuerliche Diffamierung dieses bis heute so vielfältigen, lebendigen Frömmigkeitszweiges des christlichen Glaubens in unserem Land“, erklärte der EAK-Bundesvorsitzende und CDU-Bundestagsabgeordnete Thomas Rachel.

Im Wahlprogramm der Partei „Die Linke“ in Sachsen-Anhalt zur

Landtagswahl am 6. September in dem Bundesland heißt es, die Linke setze sich dafür ein, „dass religiöser Fundamentalismus, sei er christlich-evangelikaler oder jihadistischer Prägung, durch Intervention, Aufklärungsarbeit, Prävention und zivilgesellschaftliche Initiativen entschieden bekämpft wird.“ Dazu erklärte Rachel: „Ausgerechnet in Deutschland, wo historisch gesehen Pietismus und Aufklärung zeitgleich miteinander in Blüte standen, evangelikal geprägten Christen und Kirchengemeinden einen gewalttätigen und demokratiefeindlichen Fundamentalismus zu unterstellen, ‚der entschieden bekämpft‘ werden müsse, ist infam.“

Die Linke verharmlose und relativiere in ihrem aktuellen Wahlprogramm für Sachsen-Anhalt nicht nur die Gefahr des Islamismus. Die Linke agiere hier „zusätzlich heuchlerisch“, denn sie wolle wohl von der zum Teil „äußerst problematischen Nähe zu islamistischen Personen und Kreisen sowohl in den eigenen Reihen als auch bei der eigenen Wählerschaft ablenken“, so Rachel.

Pietistisch-evangelikale Frömmigkeit zeichne sich traditionell gerade durch „das jesuanische Gebot der absoluten Friedfertigkeit, die ernsthafte Gewissensprüfung sowie den Geist der konsequenten persönlichen Nachfolge Jesu Christi aus“, fügte Rachel hinzu. **epd**



EAK-Bundesvorsitzender Thomas Rachel (CDU).

Reaktionen auf Gesangbuch

Esslingen/Hannover. In der Testphase für ein neues Evangelisches Gesangbuch sind bislang knapp 6700 Rückmeldungen eingegangen. Rund drei Viertel der Nutzer bewerteten die Neuerungen grundsätzlich positiv, sagte Lukas Bauer, EKD-Referent für das neue Gesangbuch. Besonders bei den 14- bis 49-Jährigen sei die Zustimmung groß. Das Gesangbuch soll die Vielfalt der evangelischen Kirche abbilden und im Alltag als spiritueller Begleiter dienen. 87 Prozent der Befragten gaben an, darin Impulse für ihr persönliches Glaubensleben zu finden. Künftig sollen Lieder und

Texte deshalb auch nach Stichworten wie „Trauer“ oder „Einsamkeit“ auffindbar sein. Neu ist auch die Auflösung des klassischen Textteils: Gebete und andere Texte werden thematisch zwischen den Liedern platziert. Kritik gebe es vor allem an musikalischen Fragen und von pensionierten Pfarrern. Auch regionale Unterschiede in der Frömmigkeit zeigten sich. Im März soll die finale Liedauswahl auf EKD-Ebene beschlossen werden. Das gedruckte Gesangbuch soll rund 600 Lieder enthalten, eine größere Auswahl wird digital verfügbar sein. **epd**

Kirchen feiern Schöpfungstag

Marburg/Frankfurt a.M. Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) veranstaltet am 4. September in Marburg die bundesweite Feier des Ökumenischen Tags der Schöpfung. Der Tag bringe Christinnen und Christen verschiedener Konfessionen zusammen, um gemeinsam für die Bewahrung der Schöpfung einzutreten, teilte die ACK mit. Das Leitwort des Tages, „Hast du erkannt, wie weit die Erde ist?“ ist dem biblischen Buch Hiob (38,18) entnommen. Die Feier in Marburg ist laut ACK-Referent Jens Haverland eingebettet in eine

„Schöpfungszeit“ zwischen Anfang September und Anfang Oktober, die weltweit als „Season of Creation“ bezeichnet wird. Lokale Gemeinden und Gruppen können in der Zeit in eigenen Veranstaltungen auf die Aktualität des Themas hinweisen. In Marburg stünden Fragen von Wissenschaft und Forschung im Fokus, so Haverland. Zu einem Gespräch am 4. September wird die EKD-Schöpfungsbeauftragte Kristina Kühnbaum-Schmidt erwartet. Der Ökumenische Gottesdienst beginnt um 17 Uhr in der Elisabethkirche, er wird live gestreamt. **epd**

Wie kann man vom Glauben reden?

Es ist gar nicht so einfach, über Erfahrungen mit Gott zu sprechen. Eine Internetseite listet Ideen auf, wie das klappen kann

„Atelier des Glaubens“ heißt ein Angebot der Arbeitsstelle „midi“, die sich als „Zukunftswerkstatt“ der evangelischen Kirche versteht. Die Online-Börse bietet einen Überblick über Formate, die Menschen zum Gespräch über den Glauben einladen. Was es damit auf sich hat, erklärt Pfarrerin und midi-Referentin Svenja Neumann im Gespräch mit Anke von Legat.

Warum ist es wichtig, dass Menschen eine Sprache für ihren Glauben finden?

Svenja Neumann: Für die reformatorischen Kirchen war die Beziehung zwischen Gott und Mensch wichtig – und dass Christinnen und Christen wissen und verstehen sollten, was sie glauben. Martin Luther hat ja damals die Bibel ins Deutsche übersetzt, damit alle Menschen sie lesen und verstehen konnten. Auch der Konfirmandenunterricht wurde eingeführt, um über die Grundlagen des Glaubens zu informieren und war so etwas wie ein nachgeholter Taufunterricht.

Die evangelische Kirche war von Anfang an auch eine „Bildungskirche“. Dazu gehörte, dass sich nicht nur die „Profis“ in theologischen Fragen auskennen, sondern dass alle, die sich zur Gemeinde zählen, mitreden können und sollen. Das ist für mich in der heutigen Zeit auch ein wichtiger Aspekt von gelebter Demokratie in der Kirche, der unsere Gemeinden lebendig hält.

Sind die Menschen heute weniger sprachfähig?

Wir nehmen zunehmend eine große Unsicherheit wahr. Viele haben das Gefühl, nicht genug zu wissen über den Glauben; gleichzeitig fehlt ihnen oft aber auch die Möglichkeit, sich über Fragen zur Bibel oder zum Glauben auszutauschen. Häufig wissen sie auch gar nicht, wo sie anfangen sollen, um mehr zu erfahren. Wir haben zwar den Konfirmanden-Unterricht, aber das ist für viele die letzte biographische Berührung mit Kirche und in vielen Gemeinden biographisch die letzte Möglichkeit, sich über grundsätzliche Fragen des Glaubens zu informieren und auszutauschen.

Glaubenskurse und andere Formate, über den Glauben ins Ge-



Lernen und ins Gespräch kommen: Dazu möchten die Angebote vom „Atelier des Glaubens“ einladen.

sprach zu kommen, sollten meiner Meinung nach in Gemeinden ebenso selbstverständlich sein wie Konfirmandenunterricht.

Woran machen Sie es fest, dass Menschen heute weniger sprachfähig sind?

In der letzten Kirchenmitgliederuntersuchung der EKD von 2022 äußerten 57 Prozent der Befragten, dass es ihnen unangenehm sei, wenn andere sich sehr religiös äußern. Dieses Gefühl von Peinlichkeit zeigt mir unter anderem, dass das Reden über den Glauben nicht Teil unseres Alltagslebens ist.

Auch in der Gemeindearbeit stelle ich fest, dass wir viele tolle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben, die sich in verschiedenen Bereichen engagieren – aber wenn es darum geht, über Fragen des Glaubens zu sprechen, tun sie sich schwer. Und viele, die Glaubenskurse anbieten, berichten, dass oft gar nicht die kommen, die vorher noch nie etwas von der christlichen Botschaft gehört haben, sondern die, die seit Jahren im Gottesdienst sitzen – und die sagen

dann: Ich habe das zwar schon ganz oft gehört, verstehe es aber nicht so richtig. Da merken wir, dass Angebote, in denen man über den Glauben ins Gespräch kommen kann, in vielen Gemeinden keine große Rolle spielen.

Was bieten Sie an, um am Glauben Interessierte zu unterstützen?

Auf unserer Online-Plattform „Atelier des Glaubens“ listen wir Formate auf, die zum einen Informationen über den christlichen Glauben vermitteln, vor allem aber zum Austausch einladen und das Gespräch darüber unterstützen. Da gibt es ganz verschiedene Formen, angefangen beim klassischen Glaubenskurs wie „Alpha“ über „Küchengespräche“ beim Abendessen bis hin zu Angeboten für Hochbetagte oder Familien.

Was ist das Besondere an diesen Angeboten?

Es geht darum, dass auch erwachsene Menschen Gelegenheiten und Anregungen finden, um etwas über den Glauben zu lernen und ins Gespräch zu kommen. Dass sie

Erfahrungen teilen, sich gegenseitig Geschichten erzählen: Was gibt uns Hoffnung und hält uns im Leben? Wo war Gott in Brüchen und Zweifeln? Was hat uns geholfen, wenn wir Gott als weit weg erlebt haben? Mit solchen Erfahrungen ermutigen wir uns gegenseitig. Außerdem können wir so eine Sprache finden, mit denen wir auch Menschen außerhalb der kirchlichen Bubble von der Schönheit des Glaubens erzählen können. Und schließlich gehört es dazu, einzuüben, wie wir selbst mit Gott sprechen können – und auf ihn zu hören.

Wie sähe für Sie das ideale Angebot aus?

Für mich ist das ideale Angebot eins, das man wirklich durchführt! Also das, das in die Gemeindesituation hineinpasst und für das man bei allen anderen aktuellen Aufgaben und Umbrüchen auch noch Zeit und Kraft findet – und wenn es nur ein oder zwei Abende sind. Wichtig ist, dass man als organisierende Person Lust dazu hat und dort ansetzt, wo ein Bedarf ist. Was die Form angeht, habe ich

keine Präferenz – alle Formate, bei denen man miteinander ins Gespräch über den Glauben kommt, sind hilfreich.

Was wäre für Sie ein Erfolg beim Blick auf die Sprachfähigkeit im Glauben?

Wenn Menschen hinterher sagen: Das war gut. Ich habe Gespräche geführt, die ich sonst nicht führen würde; das ging in eine Tiefe, die ich sonst nicht erlebe, und ich habe mich gut aufgehoben gefühlt. Ich wurde mit meinen Themen, meinen Erfahrungen, meinem Glauben und meinem Zweifel ernst genommen. Besonders freuen würde ich mich, wenn sie dann noch spüren: Ich will gar nicht mehr ohne so einen Austausch leben – und sich vielleicht im Anschluss einen Hauskreis suchen oder als Mitarbeitende in der Gemeinde einsteigen. Aber das muss gar nicht sein. Für mich ist es völlig in Ordnung, wenn jemand sagt: Das war gut, aber das war's jetzt erstmal.

● Internet: www.atelier-des-glaubens.de; www.mi-di.de

Die Geschichte der Hoffnung weiterschreiben

VON JOHANNES KRUG

Im Westen der 1960er Jahre gab es Neues, viel Neues sogar, es war eine Wendezeit: Mit der Präsidentschaft John F. Kennedys war weit über die USA hinaus Hoffnung verbunden, Martin Luther Kings Traum gab unzähligen Menschen Zuversicht und Mut, und das, mit seinem Besuch der St. Marien- und Sophienkirche, auch über die Mauer hinweg. Das Gefühl einer Zeitenwende war im Westen weit verbreitet.

In dieser Zeit, im Oktober 1964, veröffentlichte der Theologe Jür-

gen Moltmann seine „Theologie der Hoffnung“. Es war ein großer Wurf. Für viele war unmittelbar klar: Das ist eine Theologie auf der Höhe der Zeit. Sie geht der Hoffnung nach, ihrem biblischen Grund. Gehört die Hoffnung doch nach Paulus (1 Korinther 13,13) zum Glauben und der Liebe untrennbar hinzu. Sie ist, das hat Jürgen Moltmann selbst als junger Kriegsgefangener erfahren, keine leere Illusion, sondern vielmehr eine reale, hoch wirksame Kraft, die einen Menschen und mehr noch: die unsere Welt verän-

dern kann und will. „Der Himmel, der ist, ist nicht der Himmel, der kommt“, singen wir im EG 153. Für Christinnen und Christen, die dem Geist der Auferstehung vertrauen, ist das eine reale, lebensverändernde, aufrichtende Hoffnung.

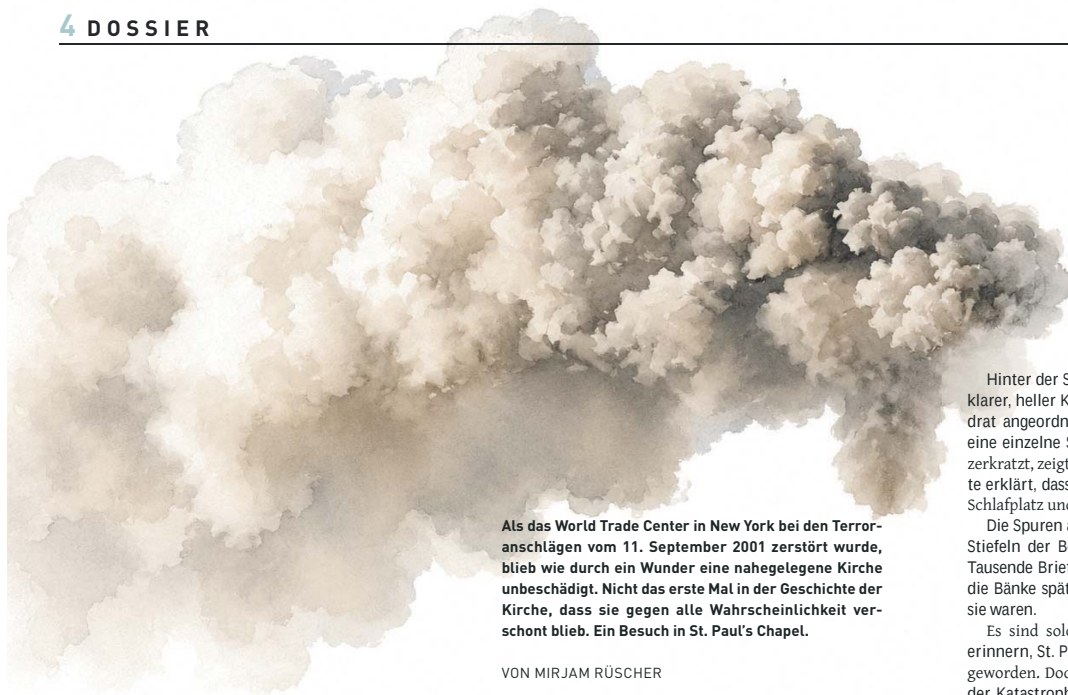
60 Jahre nach ihrem Erscheinen zeichnet Markus Dröge in einem neuen Buch die „Theologie der Hoffnung“ nach, ihren biographischen Sitz im Leben ebenso wie ihre geschichtliche Einordnung, ihren theologischen Gedankengang und schließlich auch ihre Weiterführung. Der Heidelberger

Theologe Michael Welker zum Beispiel hat den Ansatz maßgeblich weitergedacht und in das interdisziplinäre Gespräch eingebracht. Er konnte zeigen, wie plausibel und für modernes Denken anschlussfähig die biblischen Bezüge und ihre Interpretation durch Jürgen Moltmann sind. Bei ihm wurde der ehemalige Berliner Bischof Markus Dröge mit einer Arbeit über Jürgen Moltmann promoviert. Den Gruß aus der „Frühlingszeit der Hoffnung“ schickt uns also gewissermaßen sein theologischer Enkel.

Im April dieses Jahres wäre Jür-

gen Moltmann 100 Jahre alt geworden. Sein „Gruß aus der Frühlingszeit der Hoffnung“ ist jung geblieben. Das zeigt uns Markus Dröge. Mehr noch: In unserer Zeit, von Polykrisen geprägt, brauchen wir Grüße dieser Art. Damit wir Christinnen und Christen nicht Bedenkenträger werden, sondern Hoffnungsträger bleiben.

● Markus Dröge, Im Geist der Zuversicht: Wie wir die Geschichte der Hoffnung weiterschreiben können, Radius-Verlag, Stuttgart 2026, 176 Seiten, 18 Euro



Als das World Trade Center in New York bei den Terroranschlägen vom 11. September 2001 zerstört wurde, blieb wie durch ein Wunder eine nahegelegene Kirche unbeschädigt. Nicht das erste Mal in der Geschichte der Kirche, dass sie gegen alle Wahrscheinlichkeit verschont blieb. Ein Besuch in St. Paul's Chapel.

VON MIRJAM RÜSCHER

Die Kirche, die stand, als die Türme fielen

Inmitten der Zerstörung des 11. September blieb die St. Paul's Chapel unversehrt – und wurde zum Zufluchtsort

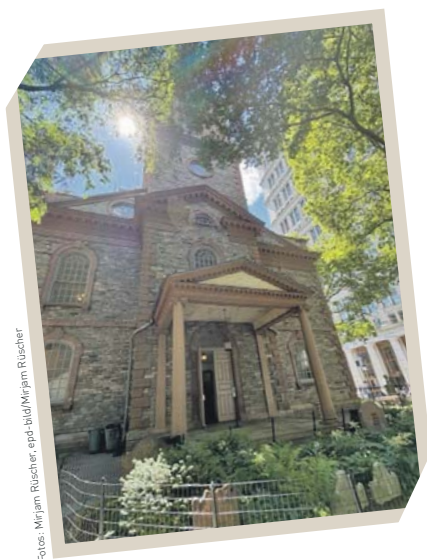


Foto: Mirjam Rüsch, epd-bild/Mirjam Rüsch

St. Paul's Chapel in New York steht unweit von der Stelle, wo die Türme des World Trade Centers standen (Bild oben). Am „Ground Zero“ befindet sich heute eine Gedenkstätte: zwei Becken, in deren Ränder die Namen der Opfer graviert sind (Foto rechts).

Es ist grün, friedlich. Wie eine Oase mitten in der Stadt. Der Straßenlärm wirkt gedämpft. Irgendwo in der Ferne ist eine Sirene zu hören. Sonnenstrahlen fallen durch die Baumkronen und werfen ein Licht vor den Eingang der St. Paul's Chapel in New York. Braun-grauer Backstein, schlichte Fenster, zwei kleine Säulen tragen das Vordach.

Auf den ersten Blick ist St. Paul's eine unscheinbare kleine Kirche inmitten einer riesigen Stadt. Doch sie befindet sich nur wenige Meter vom Ground Zero entfernt, dem Ort, an dem vor 25 Jahren die Zwillingtürme des World Trade Centers standen.

Heute erinnert kaum etwas an das Chaos und die Zerstörung vom 11. September 2001. Damals stürzten die beiden Türme nach dem Terroranschlag ein und rissen Teile der umliegenden Gebäude mit sich. Das World Trade Center, ein 47 Stockwerke hohes Gebäude, stürzte ebenfalls ein. Die St. Nicholas Greek Orthodox Church wurde von Trümmern des Südturms vollständig begraben und zerstört. St. Paul's aber blieb stehen. Nicht ein Fenster zerbrach.

Am nächsten Tag machte sich der damalige Pastor Lyndon Harris auf den Weg zu St. Paul's. Er wusste nicht, was ihn erwartete, er rechnete mit dem schlimmsten. „Mit klopfendem Herzen“ sei er zur Kirche gelaufen. Als er den Kirchturm sah, sei er überwältigt gewesen, so schrieb er es später selbst auf. Der Friedhof vor der Kirche war mit Schutt und Asche bedeckt, doch die Kirche selbst war nahezu unverändert. Es sei ein außergewöhnliches Gefühl gewesen, beschreibt Harris.

Eine einzelne Sitzbank steht im Inneren der Kirche

Als „die Kirche, die stehen blieb“ („the Chapel that stood“) wurde St. Paul's bekannt. Die kleine Kirche direkt am Ground Zero wurde in den Wochen und Monaten danach ein Zufluchtsort. St. Paul's war rund um die Uhr geöffnet. Rettungskräfte und Bergungsarbeiter konnten hier essen, schlafen, beten, sich ausruhen und medizinisch versorgen lassen.

Wer heute in die Kirche möchte, der trifft zunächst auf Sicherheitspersonal und einen Metalldetektor. Ein kleines Detail, das daran erinnert, dass die Anschläge auch 25 Jahre später nicht nur Geschichte sind.

Hinter der Sicherheitsschleuse wartet ein schlichter, klarer, heller Kirchraum. Stuhlreihen sind hier im Quadrat angeordnet, es gibt keine festen Sitzreihen. Nur eine einzelne Sitzbank steht an der Seite. Sie ist stark zerkratzt, zeigt deutliche Gebrauchsspuren. Eine Plakette erklärt, dass es eine der Bänke ist, die vor 25 Jahren Schlafplatz und Ruheorte für so viele waren.

Die Spuren an der Bank stammen von den schweren Stiefeln der Bergungsarbeiter und ihrem Equipment. Tausende Briefe hafteten damals an den Bänken. Statt die Bänke später zu restaurieren, ließ man sie so, wie sie waren.

Es sind solche Spuren, die an den 11. September erinnern. St. Paul's selbst ist längst ein Erinnerungsort geworden. Doch die Geschichte der Kirche als ein Ort, der Katastrophen überstanden hat, beginnt nicht erst mit den Anschlägen 2001.

Die Geschichte der Episkopalkirche reicht zurück bis ins Jahr 1766. Damals wurde St. Paul's als Außenstelle der schnell wachsenden Trinity Church gebaut. Zehn Jahre später, am 21. September 1776, fegte ein großes Feuer durch Lower Manhattan. Etwa ein Viertel der Stadt wurde zerstört, auch die Trinity Church brannte nieder. St. Paul's aber überlebte. Menschen bildeten eine Kette und reichten Wassereimer vom Hudson River bis zur Kirche. So gelang es ihnen, die Flammen vom Gebäude fernzuhalten.

Präsident George Washington kam zum Beten hierher

Während Trinity Church wieder aufgebaut wurde, wurde St. Paul's für viele New Yorker zur neuen geistigen Heimat, auch für George Washington. Am 30. April 1789, nachdem er seinen Amtseid als erster Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika abgelegt hatte, kam er hierher zum Gottesdienst. Während der kurzen Zeit, als New York Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Amerika war, kam Washington regelmäßig zum Gebet.

Mehr als zwei Jahrhunderte später steht die Kirche noch immer an ihrem Platz, nur die Stadt um sie herum hat sich verändert. Neue Straßen wurden gebaut, Hochhäuser, irgendwann wurden direkt gegenüber die Türme des World Trade Centers gebaut. Heute steht dort, unweit vom Mahnmal für die Türme, das One World Trade Center.

Im Kirchraum von St. Paul's erinnern mehrere Ausstellungsstücke an die Terroranschläge und die Monate danach. Eines davon ist das „Iron Memorial Cross“, ein eisernes Kreuz, das zwei Schmiede aus Virginia aus Überresten des World Trade Centers fertigten. Daneben steht der „Cup of Life“, ein Kelch, dessen Stahl ebenfalls aus den Trümmern geborgen wurde. Sein Fuß ist wie ein Baumstamm geformt. Er soll an den Bergahorn erinnern, der vor der Kapelle stand und sie beim Einsturz der Türme vor einem Teil der Trümmer schützte.

Die Glocke draußen vor der Kirche ist ebenso Teil der Erinnerung. Die „Bell of Hope“, ein Geschenk der Stadt London, wird jedes Jahr am 11. September um 8.46 Uhr geläutet. Zu der Zeit, als das erste Flugzeug in den Nordturm des World Trade Centers einschlug. Auch am 25. Jahrestag wird die Glocke wieder erklingen.



Ein Flug und seine Geschichte

Vor 25 Jahren entsetzten die Anschläge vom 11. September in den USA die Welt. Das World Trade Center in New York und das Pentagon in Arlington, Virginia sind bekannt – weniger bekannt ist die Geschichte des vierten entführten Flugzeugs.

Shankesville. An der grauen Tafel lehnt Superman. Das rote Cape zu Flügeln aufgespannt, die Hände zu Fäusten geballt, alle Muskeln angespannt. Der Superheld ist bereit zum Kampf. Die kleine Plastikfigur steht unter dem Namen Louis J. Nacke II. Wer sie hier abgestellt hat, ist nicht bekannt. Vielleicht eines seiner Kinder. Vielleicht jemand, der gelesen hat, dass Nacke, genannt „Joey“, Gewichtheber war und ein Superman-Tattoo trug.

Nacke war auf dem Weg zu einem Geschäftstermin, als er eines der Opfer der Anschläge vom 11. September 2001 wurde. Er gehörte

zu den Passagieren des United-Airlines-Flugs 93, der von Terroristen entführt wurde und nach dem Angriff der Passagiere auf die Entführer in Pennsylvania abstürzte, bevor es für einen weiteren Anschlag genutzt werden konnte.

Am Flight-93-Memorial in der Nähe von Shankesville im US-Bundesstaat Pennsylvania wird die Geschichte dieses Fluges erzählt. Das Gelände, auf dem das Flugzeug vor 25 Jahren abstürzte, ist heute Teil eines Nationalparks. Die weitläufige Anlage führt Besucher behutsam durch die Geschichte des Ortes. Am Besucherzentrum führt ein Weg aus schwarzen Granitplatten zwischen hohen Betonwänden hindurch. In den Boden ist eine Chronologie der Ereignisse eingraviert. Der Weg endet auf einer Aussichtsplattform mit Blick auf die Absturzstelle.

Im Besucherzentrum rekonstruiert eine kleine, aber eindrück-

liche Ausstellung die Ereignisse des 11. Septembers und die letzten Minuten von Flug 93. Der United-Airlines-Flug startet mit 25 Minuten Verspätung um 8.42 Uhr in Newark, New Jersey, mit dem Ziel San Francisco. An Bord befinden sich 37 Passagiere und sieben Crewmitglieder. Nachdem bereits zwei Flugzeuge ins World Trade Center geflogen sind, stürmen um 9.28 die Terroristen das Cockpit von Flug 93.

Mehrere Passagiere telefonieren mit Angehörigen, so erfahren sie von den Anschlägen. Mittlerweile hat ein weiteres Flugzeug das Pentagon getroffen. Passagiere und Bordbesatzung besprechen sich und beschließen schließlich zu handeln. Um 9.57 beginnen sie ihren Angriff auf die Entführer. Sechs Minuten später stürzt das Flugzeug auf einer Wiese in Pennsylvania ab.

Die lärmende Schulklasse, die kurz zuvor noch das Besucher-

zentrum lärmend geflutet hat, verstummt vor der Tafel, die die letzten Minuten an Bord rekonstruiert. Die letzte Nachricht eines Passagiers markiert den Beginn des Angriffs auf die Entführer. „Es geht jetzt los.“ Dann Stille.

Draußen führt eine schmale Granitmauer entlang der Absturzstelle, sie folgt dem Verlauf des früheren Absperrzauns. An einem Ende der Mauer befindet sich die „Wall of names“ – die Wand mit den Namen von Passagieren und Crew. 40 Opfer, 40 Marmorplatten. Aus der Entfernung wirken sie wie eine geschlossene Wand. Erst aus der Nähe wird sichtbar, dass jede einzelne Platte einen Namen trägt. Einer von ihnen: Louis J. Nacke II., der Mann mit dem Superman-Tattoo. Ein Stück weiter steht ein weißblauer Engel aus Holz, darüber steht der Name Christian Adams. Er war der einzige Deutsche an Bord des Fluges. epd

Amerika erinnert sich

Washington. Am 11. September jähren sich die Terroranschläge von 2001 in den USA zum 25. Mal. Ein Vierteljahrhundert danach vermisst man in den politisch gespaltenen USA den damals von vielen empfundenen gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Feierlichkeiten sind wie an jedem Jahrestag geplant. In New York werden im Beisein hochrangiger Regierungsvertreter die Namen der fast 3000 Menschen verlesen, die ums Leben gekommen sind. US-Präsident Donald Trump wird erwartet. Im Pentagon, dem Hauptquartier des damaligen Verteidigungsministeriums, gedenken Angehörige und Militärs. Auch nahe Shankesville im Bundesstaat Pennsylvania wird der Opfer gedacht. Dort stürzte United Airlines Flug 93 ab – die vierte von Terroristen entführte Maschine.

25 Jahre später soll das Ereignis nicht in der Geschichte versinken. Eine neue Generation müsse aus dem Verlust lernen und sich an den „inspirierenden Geschichten“ von Tapferkeit, Mitgefühl und Zusammenhalt orientieren. Mit inspirierend sind vornehmlich die Ersthelfer gemeint. Erinnerungen konzentrieren sich auf Feuerwehrleute, Sanitäter und Polizisten, die unter Lebensgefahr in die Gebäude gestürzt sind. New Yorks Feuerwehr veranstaltet deshalb eine besondere Gedenkfeier, um der 343 getöteten Feuerwehrleute und Sanitäter zu gedenken – sowie der mehr als 400 weiteren Angehörigen der Behörde, die seither an 9/11-bedingten Erkrankungen gestorben sind.

Elizabeth Miller aus Port Jervis in New York war sechs Jahre alt, als ihr Vater Douglas Miller ums Leben kam. Er war einer der Feuerwehrmänner, die damals in das World Trade Center rannten. In ihren Augen war er ein Held, doch auch ein liebender Vater. Miller leitet heute den Verband „September 11th Families for Peaceful Tomorrows“, der sich für gewaltfreie Konfliktlösung einsetzt. Sie habe Probleme damit, dass Politiker vorgäben, sie handelten im Namen der 9/11-Familien. Es stimme wohl, dass manche Familien sich repräsentiert fühlen, „doch sie haben uns nicht gefragt“. Sie hofft, dass man sich am Jahrestag auch an

das erinnert, was danach passiert ist, vor allem an die Kriege mit den vielen Opfern. Mehr als 2400 US-Soldaten starben im Afghanistan-Krieg. epd

Die Falle von 9/11

Vor 25 Jahren erschütterten islamistische Terroristen die USA. Ihr wichtigster Erfolg lag nicht in der Zerstörung, sondern darin, dass der Westen seine Freiheit und Rechtsstaatlichkeit der Sicherheit unterordnete.

VON GERD-MATTHIAS HOFFECHEN

Als am 11. September 2001 zwei Flugzeuge in die Türme des World Trade Centers rasten, war das ein Angriff auf die USA. Aber es war weit mehr als das: Die Bilder von den brennenden und einstürzenden Türmen, das Entsetzen und die Ohnmacht trafen das Sicherheitsgefühl des gesamten Westens. Fast 3000 Menschen wurden ermordet.

Man sah am Bildschirm zu, live und in Echtzeit, und konnte nichts tun. Gut ein Jahrzehnt nach dem Ende des Kalten Krieges erlebte die einzige verbliebene Supermacht, dass sie auf eigenem Boden verwundbar war. Das traf auch jene Staaten und Gesellschaften, die sich bislang auf den Schutz der militärisch alles überragenden USA verlassen hatten.

Doch was wollten die Drahtzieher von Al-Kaida? Ihr Ziel war kaum ein militärischer Sieg über die Vereinigten Staaten. Die Ziele waren andere und sorgfältig gewählt: Das World Trade Center stand für wirtschaftliche Macht, das Pentagon für militärische Stärke; wahrscheinlich sollte auch das politische Zentrum in Washington getroffen werden. Der Anschlag sollte die USA demütigen, Angst verbreiten und die Weltöffentlich-

keit zur Zeugin ihrer Verletzlichkeit machen.

Vor allem aber setzte Al-Kaida offenbar auf die Reaktion. Die USA und ihre Verbündeten sollten sich in einen langen Kampf hineinziehen lassen, in dem sie sich politisch und militärisch verstricken. Kriege in muslimisch geprägten Ländern konnten das Feindbild vom gewalttätigen, übergriffigen Westen bestätigen – und damit neue Anhänger mobilisieren.

Die USA reagierten zunächst nachvollziehbar. Al-Kaida sollte zerschlagen, ihr Anführer Osama bin Laden gefasst und den Taliban die Grundlage für ihren Schutz entzogen werden. Der Krieg in Afghanistan begann am 7. Oktober 2001; die NATO hatte nach den Anschlägen erstmals in ihrer Geschichte den Bündnisfall festgestellt. Doch aus der gezielten Abwehr eines Terrornetzwerks wurde bald ein globaler, zeitlich offener „Krieg gegen den Terror“. Er führte nicht nur nach Afghanistan, sondern 2003 auch in den Irak – in ein Land, das mit den Anschlägen vom 11. September nicht ursächlich verbunden war.

Damit veränderte sich die Weltpolitik grundlegend. Terrorismus wurde zur zentralen sicherheitspolitischen Kategorie, Sicherheit zum Maßstab, dem sich vieles andere unterordnen musste.

Militärische Interventionen, Geheimdienstkooperation und der Schutz vor inneren Bedrohungen rückten in den Mittelpunkt. Zugleich verschob sich in westlichen Gesellschaften das Verhältnis von



Freiheit und Sicherheit. In

Deutschland folgten unmittelbar nach 9/11 zwei Sicherheitspakete. Sie erweiterten die Befugnisse der Sicherheitsbehörden und ihren Datenaustausch; zugleich kamen neue Instrumente wie biometrische Merkmale in Pässen und Ausweisen hinzu. Auch Rasterfahndungen wurden nach 9/11 wieder verstärkt eingesetzt. Viele Regelungen waren zunächst befristet und mussten später parlamentarisch überprüft werden. Ihre Eingriffe in Grundrechte blieben politisch umstritten.

In den USA wurde die Entwicklung noch drastischer sichtbar: Der Patriot Act erweiterte staatliche Überwachungsbefugnisse. Guantánamo, geheime Haftorte, unbegrenzte Inhaftierung ohne reguläres Verfahren und Folterpraktiken beschädigten den Anspruch des Landes, für Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte einzutreten. Menschenrechtsorganisationen warnten früh, der Kampf gegen

den Terror dürfe nicht dazu führen, Freiheitsrechte einzuschränken und Minderheiten unter Generalverdacht zu stellen.

Nicht jede Sicherheitsmaßnahme war von vornherein falsch. Staaten haben die Pflicht, ihre Bürger vor Gewalt zu schützen. Aber 9/11 lehrt, dass Sicherheit nicht durch die Preisgabe dessen zu gewinnen ist, was eine offene Gesellschaft ausmacht: Recht, Verhältnismäßigkeit und die Würde jedes Menschen.

Wer auf diese 25 Jahre zurückblickt, muss feststellen: Wesentliche Teile des terroristischen Kalküls gingen auf. Al-Kaida zerstörte die westliche Weltordnung nicht. Doch die Anschläge veränderten sie – und brachten den Westen dazu, Angst vielfach über Freiheit und Rechtsstaatlichkeit zu stellen. Die Frage, die der 11. September stellt, bleibt: Halten Demokratien auch dann an ihren Werten fest, wenn sie verwundet, wütend und verunsichert sind?



Kirchen contra AfD

Warum evangelische und katholische Kirchen so deutlich vor der AfD warnen – und worauf sie ihr Urteil stützen

Sonntag, 6. September 2026. Noch weiß niemand, ob dieser Tag später als politischer Wendepunkt in Erinnerung bleiben wird. Selten haben jedoch so viele Menschen mit gegensätzlichen Erwartungen auf eine Landtagswahl geblickt.

VON GERD-MATTHIAS HOFFECHEN

Ein Kreuz für die AfD steht für die einen für Hoffnung auf politische Korrektur, für andere für die Sorge, dass Grundsätze ins Rutschen geraten könnten, die Deutschland tragen: die gleiche Würde aller Menschen, der Schutz von Minderheiten und die Regeln der Demokratie. Zwischen diesen Erwartungen stehen auch die Kirchen – ungewöhnlich klar in ihrer Warnung vor der AfD.

Kirchen geben normalerweise keine Wahlempfehlungen. Doch in der AfD-Frage haben sie eine Grenze markiert. Die katholischen Bischöfe erklären rechtsextreme Parteien und solche am Rand dieser Ideologie für Christinnen und Christen als nicht wählbar; evangelische Kirchen und die Diakonie vertreten in der Sache eine vergleichbar klare Haltung. Es geht ihnen dabei nicht darum, eine bestimmte Koalition zu empfehlen oder einzelne Streitfragen der Tagespolitik zu entscheiden. Sie begründen ihre Abgrenzung grundsätzlicher.

Warum gehen die Kirchen bei AfD so weit?

Ausgangspunkt ist für die Kirchen nicht eine bestimmte Haltung zu Steuern, Energiepolitik oder zur Begrenzung von Zuwanderung. Über all das kann und muss demokratisch gestritten werden. Ihre Grenze liegt tiefer: bei den Grundlagen der freiheitlichen demokratischen Grundordnung. Dazu gehören die Würde jedes Menschen, die Gleichheit der Bürger, freie politische Willensbildung, der Schutz



Ein Kreuz auf dem Stimmzettel kann Anlass für Sorge oder Hoffnung sein.

von Minderheiten sowie die Bindung staatlicher Macht an Recht und unabhängige Kontrolle. Das Bundesverfassungsgericht hat diesen Zusammenhang in seinem Urteil zur NPD hervorgehoben: Den Ausgangspunkt der freiheitlichen demokratischen Grundordnung bildet die Würde des Menschen; Demokratie und Rechtsstaat konkretisieren und sichern sie.

Hier beginnt der Streit um den Volksbegriff der AfD. Die Partei erklärt zwar offiziell, alle deutschen Staatsbürger seien unabhängig von ihrem ethnisch-kulturellen Hintergrund „genauso deutsch“; Staatsbürger erster und zweiter Klasse gebe es für sie nicht. Das Bundesamt für Verfassungsschutz stütze jedoch seine Hochstufung der Bundespartei im Jahr 2025 unter anderem auf den Befund eines ethnisch-abstammungsmäßigen Volksbegriffs. Das Verwaltungsgericht Köln hat diese Hochstufung im Eilverfahren vorläufig gestoppt; das Hauptsacheverfahren läuft weiter. Die AfD bestreitet die Deutung des Verfassungsschutzes.

Für die politische Zugehörigkeit zum deutschen Volk darf nach dem Grundgesetz jedoch nicht ethnische Abstammung entscheiden. Maßgeblich ist die rechtliche Zugehörigkeit – nicht Herkunft, Religion oder eine zugeschriebene Kultur.

Die Kritik der Kirchen richtet sich deshalb nicht gegen jeden, der Zuwanderung begrenzen oder bestehende Ausreisepflichten rechtsstaatlich durchsetzen will. Sie richtet sich gegen Aussagen und Vorstellungen, in denen zwischen Deutschen nach Abstammung und bloßen „Passdeutschen“ unterschieden wird, in denen Zugehörigkeit ethnisch oder kulturell definiert wird und in denen der Begriff „Remigration“ über die Rückführung ausreisepflichtiger Menschen hinausweist. Für die Kirchen liegt genau hier die Grenze: Kein Mensch und kein deutscher Staatsbürger darf weniger dazugehören, weil seine Familie aus einem anderen Land stammt oder weil er einer anderen Religion angehört.

Die Sorge der Kirchen reicht je-

doch weiter. Demokratie ist nicht die uneingeschränkte Herrschaft der Mehrheit. Sie lebt von freien Medien, einer handlungsfähigen Opposition, unabhängigen Gerichten und dem Schutz von Minderheiten. Wo freie Medien, politische Opposition und unabhängige Gerichte nicht mehr kritisiert, sondern pauschal als Teil eines feindlichen Systems dargestellt werden, gerät demokratische Kultur unter Druck.

Konkrete Vorgänge nähren diese Sorge: Die AfD Thüringen wollte 2024 mehrere Medien von ihrer Wahlparty ausschließen. Das Landgericht Erfurt verpflichtete den Landesverband im Eilverfahren, ihnen denselben Zugang wie anderen Medien zu gewähren. Der Fall zeigt, wie Kritik an Medien in den Versuch übergehen kann, kritische Öffentlichkeit auszusperrern.

Hinzu kommt die Sprache einzelner führender Politiker. Björn Höcke wurde rechtskräftig verurteilt, weil er zweimal die SA-Lösung „Alles für Deutschland“ verwendete. Die AfD ist nicht die NSDAP,

und Deutschland ist nicht Weimar. Doch für Kirchen, die um das historische Versagen vieler Christen gegenüber dem Nationalsozialismus wissen, sind solche Vorgänge ein besonderer Alarmgrund.

Die Auseinandersetzung bleibt nicht abstrakt. Das AfD-Programm in Sachsen-Anhalt sieht unter anderem vor, Kirchenasyl zu unterbinden, den staatlichen Einzug der Kirchensteuer abzuschaffen und öffentliche Förderungen politisch neu auszurichten. Damit geraten auch Beratungsstellen, Flüchtlingshilfe, politische Bildung und Teile diakonischer Arbeit unter Rechtfertigungsdruck. Die Kirchen warnen also nicht allein als moralische Beobachter. Sie verteidigen zugleich konkrete Räume, in denen Menschen Hilfe, Schutz und gesellschaftliche Teilhabe erfahren – unabhängig von Herkunft oder Glauben.

Die Lage ist für die Kirchen nicht einfach

Auch unter ihren Mitgliedern gibt es Menschen, die AfD wählen. Manche tun es aus Enttäuschung, Angst oder dem Gefühl, von der Politik nicht mehr gesehen zu werden. Andere sind von den politischen Forderungen und dem grundsätzlichen Kurs der Partei überzeugt. Die Spannung gehört inzwischen zum Alltag vieler Gemeinden.

Die politische Pointe ist bitter: Die AfD gewinnt Zuspruch auch dort, wo Menschen um ihre soziale Sicherheit bangen. Doch von ihren Steuerplänen profitieren nach Berechnungen vor allem hohe Einkommen, während manche Familien mit geringem Einkommen sogar schlechter dastünden.

Und wenn zugleich die Finanzierung kirchlicher und sozialer Träger geschwächt würde, trübe das ausgerechnet jene Einrichtungen und Hilfen, auf die viele Menschen in unsicheren Lebenslagen angewiesen sind.

VOM SELBSTVERSTÄNDNIS EINER EVANGELISCHEN ZEITUNG

Haltung zeigen. Sauber arbeiten.

EIN KOMMENTAR VON
GERD-MATTHIAS HOFFECHEN

Man kann einer Zeitung vorwerfen, sie berichte zu einseitig. Dieser Vorwurf trifft besonders dann, wenn sie sich klar gegen eine Partei stellt, die immer mehr Menschen wählen. Wir nehmen diesen Vorwurf ernst. Denn eine evangelische Wochenzeitung darf nicht den Eindruck erwecken, sie kenne ihre Leserinnen und Leser nur noch als Gleichgesinnte.

Aber aus dem berechtigten Ruf nach Fairness folgt kein Gebot der Haltungslosigkeit. Unsere Zeitung arbeitet mit einer publizistischen Grundhaltung. Wir wollen sie transparent machen.

Wir sind professionelle Journalistinnen und Journalisten. Das bedeutet: Wir recherchieren sorg-

fältig. Wir unterscheiden Nachricht und Meinung. Wir überprüfen Behauptungen, auch die eigenen. Wir lassen Menschen zu Wort kommen, deren Sicht uns fremd ist. Wir hören zu, auch wenn es unbequem wird. Wir wollen nicht belehren, sondern verständlich machen. Und wir setzen nicht auf Empörung, wo Fakten, Zusammenhänge und eine faire Darstellung gefragt sind.

Dazu gehört auch: Wer AfD wählt, sollte nicht vorschnell moralisch verurteilt werden. Menschen entscheiden sich aus unterschiedlichen Gründen für diese Partei: Sie ärgern sich, sie haben Angst, sie fühlen sich von Regierungen und Institutionen übersehen oder wollen protestieren. Manche teilen auch die politischen Ziele der Partei.

Diese Gründe müssen wir kennen, wenn wir verstehen wollen, was im Land geschieht. Wer nur auf die Partei starrt und ihre Wählerinnen und Wähler verachtet, wird weder sie noch die politische Lage begreifen.

Doch Verständnis ist nicht Einverständnis. Wir sind keiner Partei verpflichtet. Aber wir bleiben auch nicht neutral gegenüber Aussagen und Zielen, die die Würde von Menschen antasten, Minderheiten herabsetzen, Angst zum politischen Mittel machen oder das Vertrauen in Demokratie und Rechtsstaat zersetzen. Der Pressekodex nennt Wahrheit, Menschenwürde und die wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit als oberste Gebote der Presse. Das ist kein Gegensatz zu gutem Journalismus. Es ist sein Fundament.

Als evangelische Zeitung haben wir darüber hinaus ein christliches Menschenbild. Jeder Mensch ist Geschöpf Gottes und sein Ebenbild. Seine Würde hängt nicht von Herkunft, Pass, Religion, Leistungsfähigkeit, sexueller Identität oder politischer Überzeugung ab. Sie ist nicht verhandelbar. Wo Menschen herabgesetzt werden oder weniger dazugehören sollen als andere, können wir nicht schweigen. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat menschenverachtende Haltungen und Äußerungen innerhalb der AfD deshalb ausdrücklich als unverträglich mit den Grundsätzen des christlichen Glaubens bezeichnet.

Das verpflichtet zur Genauigkeit, nicht zur Einseitigkeit. Dazu, das Gespräch zu suchen, statt Menschen auszugrenzen. Und

dazu, zwischen Wahrheit und Lüge, Menschenwürde und Verachtung nicht neutral zu sein. Leserinnen und Leser müssen nicht allem zustimmen. Aber sie sollen wissen, woran sie bei uns sind: Wir hören zu. Wir prüfen. Wir widersprechen, wo es nötig ist. Denn kein Mensch ist weniger wert als ein anderer.



Foto: UK

Der Autor ist Chefredakteur der evangelischen Zeitung „Unsere Kirche“ und Sprecher der Fachgruppe Chefredaktionen im Evangelischen Medienverband in Deutschland.

Anerkannt – trotzdem abgeschoben

Deutschland schiebt Menschen nach Griechenland ab, wenn sie dort bereits als schutzberechtigt anerkannt sind. Die Evangelische Gemeinde in Athen versucht, deren Not zu begegnen, gerät dabei aber zunehmend selbst an Grenzen.

VON PAUL-PHILIPP BRAUN

Athen. Es ist ein warmer Sommerabend, als Raed auf der Terrasse des Gemeindehauses sitzt. Hier mit dem Blick über das ihm zu Füßen liegende Athen lässt es sich trotz 30 Grad aushalten. Er hat sich gerade eine Zigarette angesteckt, einen Plüschaffen um den Hals gehängt und für ein Foto in Pose gesetzt. „Mach mal so“, sagt er, flegelt sich seitlich auf den Stuhl und lacht ein breites Lachen.

Raed kam im Februar nach Griechenland. Mit jetzt 19 Jahren ist er wieder da, wo er schon einmal war: im südlichsten Land der Europäischen Union.

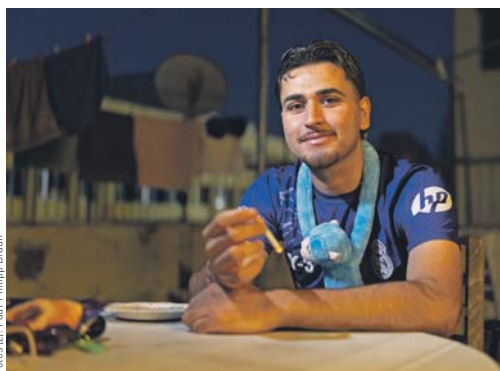
Über 4000 Kilometer für das eigene Leben

2014 flüchtete er mit seiner Familie, er hat 12 Geschwister, aus dem Irak. Sie hätten dort auf ein Visum gewartet. Als keins kam, machten sie sich über die Türkei auf den Weg, erzählt der junge Mann und lacht dabei immer noch. Raed und seine Familie sind Jesiden. Sie hatten nach Deutschland gewollt, erzählt Raed. Mit rund 200.000 Mit-

gliedern ist die jesidische Gemeinschaft dort die größte außerhalb des Nahen Ostens. Der Grund für die beschwerliche Flucht über mehr als 4000 Kilometer sei die „Angst um unser Leben“ gewesen, sagt er. Sein Lächeln ist nun verschwunden.

Er erzählt von den vielen Kilometern, die er schon als Kind zu Fuß zurücklegen musste. In Griechenland habe er zum ersten Mal den Boden der EU betreten. Hier begann das Registrierungsverfahren, hier bekam er Schutz. Das Ziel Deutschland hatten er und seine Familie aber weiterhin vor Augen. Gemeinsam machten sie sich auf den Weg, folgten der Balkan-Route gen Norden und kamen in Niedersachsen an. „Einfach schön“, sei es da, sagt Raed. Es sei ein gutes, ein sicheres Leben, was die Familie dort nun habe. Auch, weil Raed sich schnell integrierte, Kontakte zu Menschen außerhalb der jesidischen Gemeinschaft pflegte und so an einen Ausbildungsplatz kam. Im August hatte er die Lehre zum Koch in einem Restaurant bei Hannover anfangen sollen. Hätte er.

Dass es nicht soweit kam, lag an der sogenannten Dublin-III-Ver-



Raed wurde aus Deutschland nach Griechenland abgeschoben. Maren Petsoula unterstützt in der Deutschen Evangelischen Gemeinde Athen Betroffene wie ihn.

ordnung der EU. Im Februar wurde Raed abgeschoben. Mit dem Flieger verbrachte die Bundespolizei ihn nach Griechenland, dem EU-Land seines ersten Antrags auf Schutz außerhalb des Iraks. Dass er in der Deutschen Evangelischen Gemeinde der Hauptstadt eine Unterkunft fand, war vor allem eines: Glück. Maren Petsoula ist in der Kirchengemeinde für Soziales zuständig und berichtet, dass sie immer wieder Anfragen wie die Raeds erhält. „Das sind oftmals Menschen, die sich in Deutschland schon ein Leben aufgebaut haben, dann aber zurück ins Nichts nach Griechenland gebracht werden.“ Dort stünden sie oft ohne Unterkunft und ohne Perspektive da. In einer obersten Rechtsprechung des Bundes-

verwaltungsgerichts von 2025 heißt es sogar, dass die „Schutzberechtigten“ ihre Grundbedürfnisse in Griechenland doch durch Schwarzarbeit decken könnten. Für Maren Petsoula „unhaltbare Zustände“, auf die aber die Gemeinde oftmals gar nicht reagieren könne. Denn wenn gleich das christliche Menschenbild zur Unterstützung der Bedürftigen aufrufe, seien die personellen und auch die finanziellen Ressourcen der Gemeinde begrenzt. „Dass Raed bei uns unterkommen konnte, ist mit sehr hohen Hürden verbunden und daher leider eine echte Ausnahme“, sagt Petsoula. Raed drückt die Zigarette aus, streicht dem Plüschaffen über den Kopf. Wie es weitergeht, weiß er nicht. Nur, dass er hier erst mal bleibt.

Maren Petsoula



Kirchen weggespült, Menschen vermisst

Nepal: Gossner-Mission unterstützt Flutopfer im Himalaja

VON TIMO TEGGATZ

Kathmandu. Die schweren Sturzfluten und Erdbeben in der Gebirgsregion zwischen Nepal und China sei für die Menschen im Himalaya ohne jede Warnung gekommen, erklärt Thomas Meier. Er arbeitet für die Organisation Human Development and Community Services (HDCS) in Nepal, die mit der Gossner-Mission aus Berlin kooperiert. „Je weiter unten die Menschen lebten, umso größer war die Überlebenschance“, so Meier.

Sechs Stunden dauert es, bis die Welle ihren Weg ins Tal genommen hat. Genug Zeit, um Menschen zu warnen. Aber viel zu wenig Zeit für die Menschen in höher gelegenen Bergdörfern,

ihr Leben zu retten. Mehrere Hundert Tote haben die Behörden in Nepal und China bestätigt, Tausende Menschen werden immer noch vermisst, darunter auch zahlreiche Christen, wie die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) mitteilt. Neben Straßen, Brücken und Häusern seien auch haben zwei Kirchen im Distrikt Rasuwa zerstört worden.

Derzeit haben die Rettungskräfte Schwierigkeiten, in die betroffenen Regionen vorzudringen. Normalerweise hilft HDCS mit ihren etwa 400 Angestellten gemeinsam mit der Gossner-Mission dabei, die Infrastruktur in Nepal auszubauen. So sind viele Krankenhäuser und Schulen entstanden, auch beim Aufbau von sechs Radiosendern hat HDCS unterstützt. In

den von der Sturzflut betroffenen Gebieten unterhält die Organisation aber keine Einrichtungen. Aktuell kümmert sich HDCS darum, die humanitäre Hilfe anzuschieben. So bringe ein Team Diesel zu betroffenen Kliniken, um Strom mit Generatoren zu erzeugen. Denn auch mehrere Kraftwerke wurden von der Flutwelle zerstört.

Auch „Shelter-Kits“ seien jetzt wichtig. Diese Pakete bestünden aus Planen und Stricken, damit die Menschen sich provisorische Zelte bauen könnten. Zudem werden Essenspakete mit haltbaren Lebensmitteln gepackt. Außerdem bereitet die Organisation 500 Hygienesets vor, mit Seife, Zahnbürsten und Shampoo für Betroffene vor Ort.

AUS ALLER WELT

Nigeria: UN warnen vor Gewalt gegen Christen

Genf/Abuja. Menschenrechtsexperten der Vereinten Nationen (UN) haben die nigerianische Regierung vor einer dramatischen Zunahme religiös motivierter Gewalt gegen Christen und andere Minderheiten gewarnt. Besonders gefährdet seien christliche Frauen und Mädchen im Norden und in der Mittelregion des Landes. Anlass waren Berichte über Tötungen, sexuelle Gewalt, Zwangskonversionen, Zwangsverheiratungen und Entführungen. Die UN-Experten fordern die nigerianischen Behörden auf, unverzüglich gegen die Menschenrechtsverletzungen vorzugehen und gefährdete Zivilisten zu schützen. Nach Angaben der Experten entfielen im Jahr 2025 von weltweit 4849 aus religiösen Gründen getöteten Christen 3490 auf Nigeria. *idea*

Israel: Zahl der Christen in Gaza hat sich halbiert

Gaza. Im Zuge des Krieges zwischen der Terrororganisation Hamas und Israel ist die Zahl der Christen im Gazastreifen deutlich zurückgegangen. Nach Angaben des dortigen katholischen Pfarrers Gabriel Romanelli leben noch 541 katholische und orthodoxe Christen vor Ort. Vor dem Hamas-Überfall auf Israel am 7. Oktober 2023 seien es mehr als 1100 gewesen. Während des Krieges sind etwa 60 Christen ums Leben gekommen, doch viele sind mit Notvisa oder wegen ausländischer Staatsangehörigkeiten ausgereist. *idea*

Schweiz: Bundesrat entschuldigt sich

Bern. Im Streit um die Militärdienstpflicht für Geistliche hat sich der Schweizer Bundesrat bei den Kirchen entschuldigt. Verteidigungsminister Martin Pfister räumte ein „Versehen des Bundesamts“ ein. Deshalb seien die Kirchen nicht eingeladen worden, sich offiziell zu äußern. „Wir bitten Sie um Entschuldigung.“ Geistliche im wehrpflichtigen Alter können seit 1. Juni in der Schweiz zum Wehrdienst verpflichtet werden. *idea*

MONATSRÄTSEL September

Wir verlosen Gutscheine für das VCH-Hotel Michaelis Hof, gelegen mitten in der Hamburger City in unmittelbarer Nähe zum Hamburger Michel. Ob Sightseeing, Shopping oder Kultur, die norddeutsche Hafenstadt bietet für jeden etwas. Hafen, Speicherstadt und Hafen-City, Rathaus, Innenstadt und Alster sind nur wenige Gehminuten entfernt. Und mit der S-Bahn vor der Tür erreichen Sie problemlos weiter gelegene Ziele. Pilgernde finden im VCH-Hotel Michaelis Hof einen erholsamen Ruheort. Der Jakobsweg Via Baltica führt in 50 m Entfernung vorbei. Das Team vom VCH-Hotel Michaelis Hof und die gemütlich eingerichteten Zimmer laden Sie herzlich auf ein wohnliches Zuhause auf Zeit ein.

Teilnehmen können alle Leserinnen und Leser unserer Zeitungskoope-ration. Zu gewinnen gibt es je einen Gutschein für zwei Personen für zwei Übernachtungen im Doppelzimmer im VCH-Hotel Michaelis Hof Hamburg. Weitere Informationen gibt es im Internet unter: michaelishofhamburg.de oder auf www.vch.de. Die Gutscheine sind gültig bis zum 31.12.2027.

Die Gewinnspielfrage für September 2026 lautet:

Wie heißt die Ruine einer Hamburger Kirche, die heute als Mahnmal gegen Krieg und Zerstörung erhalten ist.



Senden Sie die Lösung mit Ihrem Namen und Ihrer Adresse bitte an:

Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Gaußstraße 71-75, 22765 Hamburg. E-Mail: raetsel@epv-nord.de. Aus den richtigen Einsendungen werden die Gewinnenden ausgelost und hier in der Zeitung bekannt gegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluss ist der 16.9.2026.

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage im August 2026 lautet: Die Deutsche Märchenstraße beginnt in Hanau und endet in Bremen.

Gewonnen haben: Tilo & Anke Hüneke aus 22147 Hamburg und Barbara Bauchspieß aus 99326 Stadtilm

Kooperation

VCH-HOTELS
VERBAND CHRISTLICHER HOTELS

UK
DIE EVANGELISCHE
ZEITUNG

die Kirche

DER SONNTAG
Wochenzeitung für die Evangelische Lebenshilfe in der Schweiz

Kirchenzeitung

Evangelische Zeitung

GLAUBE+HEIMAT
Evangelische Zeitschrift

Der Tag, als die Welt den Atem anhielt

Ein Terroranschlag erschütterte vor 25 Jahren die ganze Welt

Die Bilder von den einstürzenden Türmen des World Trade Centers haben sich unauslöschlich in das kollektive Gedächtnis eingegraben. Johan von Mirbach rekonstruiert die Ereignisse in seinem Dokumentarfilm „September“ und lässt zahlreiche Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu Wort kommen. Die ARD zeigt den Film zum 25. Jahrestag am 11. September.

VON ELKE STRICKER

Für Susanne Hegenscheidt hat die Zeit ihres Lebens begonnen. Gerade ist die junge IT-Expertin nach New York zu ihrem Verlobten gezogen. Sie haben ein Apartment mit Sicht auf die Zwillingtürme des World Trade Center (WTC). Anfang September 2001 hat ihr Bruder sie besucht. Sie besichtigten unter anderem auch das WTC.

Dann kommt der 11. September. Es ist ein strahlend schöner Spätsommertag. Die Sonne scheint,



Vom World Trade Center blieb nur ein Trümmerhaufen. Reste der Fassade ragten noch mehrere Stockwerke aus dem Schuttberg heraus.

der Himmel ist blau. Ihr Partner ist schon zur Arbeit aufgebrochen. Sie will gerade los. Da hört sie ein ungewöhnliches Geräusch und muss sehen, wie ein Flugzeug in einen der beiden Türme fliegt. Susannes Fassungslosigkeit ist auch nach 25

Jahren noch greifbar. Nach dem Einsturz des ersten Turms soll sie ihre Wohnung verlassen. Auf der Straße schleudert sie die Druckwelle des zweiten Einsturzes in den Staub. Dort hat sie ihre Sicherheit für immer verloren. Als sie sich

nach unendlichen Mühen zu ihrem Partner durchgeschlagen hat, ist seine Reaktion ein Schlag ins Gesicht.

Susanne ist eine der Zeitzeuginnen, die in „September“ zu Wort kommen. Wie ein Puzzle setzen sich die Tage vor und nach dem 11. September zusammen. Lars Klingbeil war gerade als Praktikant nach New York gekommen und erlebt die Anschläge hautnah mit. Viele Praktikanten, die wie er im Kolpinghaus wohnten, arbeiteten im WTC und verloren ihr Leben.

Claus Kleber ist USA-Korrespondent und verfolgt die Ereignisse von Washington aus. Dort wird das Pentagon von einem Flugzeug getroffen. Er muss die Ereignisse verarbeiten und einordnen. Das ist auch eine wichtige Arbeit für Joscha Fischer, der zu der Zeit deutscher Außenminister ist.

Désirée Bouchat arbeitet im 101. Stock im Südturm des WTC. Ihr Arbeitsplatz ist so spektakulär, dass

Freunde und Bekannte sie gerne dort besuchen, um die atemberaubende Aussicht zu genießen. Am 11. September hat sie gerade mit der Arbeit angefangen, als ein Flugzeug den Turm trifft. Sie hat überlebt. Die meisten ihrer Kolleginnen und Kollegen nicht.

„September“ lässt die Ereignisse des Monats vor 25 Jahren noch einmal lebendig werden. Immer noch sind die Bilder nur schwer erträglich. Dazu kommen die erschütternden und eindrücklichen Erinnerungen der zahlreichen bekannten und unbekannten Zeitzeugen, die ihre Geschichten erzählen.

Der Film geht auch auf die Folgen ein. Auf den zunehmenden Hass. Den Verlust des Sicherheitsgefühls. Der 11. September bedeutet eine Zäsur, die bis heute spürbar ist und Einfluss auf die ganze Welt hat.

● September. Freitag, 11. September, 20.15 Uhr, ARD, und in der ARD-Mediathek bis zum 11. Oktober.

TIPPS SEHENSWERT

Sonntag, 30. August

9.03 ZDF, 37°Leben. Comeback: Spielsucht.

9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst. Ruhe bewahren. Aus der Stadtkirche Solothurn in der Schweiz. Predigt: Pfarrerin Thala Linder.

10.00 Bibel TV, Ökumenischer Stadtfestgottesdienst in Dresden.

11.30 Bibel TV, ERF Gottesdienst aus der evangelischen Kirche St. Johannis Eppendorf in Hamburg mit Pastor Martin Hoerschelmann.

19.35 ZDF, Terra X. Weltstädte. Tokyo.

Montag, 31. August

21.00 RBB, Mein Körper. Meine Hände. Wie sie unser Gehirn trainieren.

22.00 BR, Lebenslinien. Wie ich meine Mutter überlebte.

22.25 3sat, 3satDokumentarfilmzeit. Besuch im Bubenland.

22.50 ARD, History. Krieg in China 1900 – 1901. Das Deutsche Kaiserreich und der Boxerkrieg.

23.35 ARD, Schule ohne Smartphone (1). Das Experiment mit Tobi Krell.

Dienstag, 1. September

20.15 ZDF, 9/11 – Die Geiseln des Terrors. Gefangen in Kabul.

21.00 MDR, Die geklaute Eisenbahn – Die Verrückten vom Schwarzbachtal.

22.15 ZDF, 37°. Ungeplant schwanger.

Mittwoch, 2. September

19.00 BR, Stationen. Bis der Tod uns scheidet.

20.15 3sat, Das Ich-Zeitalter: Zwischen Selbstverwirklichung und Selbstoptimierung.

21.05 MDR, Verwahrt, verletzt, vergessen. Abgestempelt als Systemsprenger.

Donnerstag, 3. September

20.15 WDR, Quarks: Protein – Was der Hype wirklich bringt.

20.15 3sat, NANO Doku. Kann Spieltheorie die Welt retten?

21.00 3sat, NANO Talk. Neue Utopien – Erzählungen für eine bessere Zukunft.

22.10 MDR, Zu schwer für die Feuerwehr. Fabians Weg zurück ins Leben.

22.45 WDR, Menschen hautnah. Back to the system – Vier Jugendliche lernen arbeiten.

Freitag, 4. September

19.25 ZDF, ZDF spezial. 11. September – Der Tag, der die Welt veränderte.

Samstag, 5. September

12.00 ZDF, einfach Mensch. Robin Schmetzer: Das Leben wartet nicht!
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Anke Prumbaum, Moers.



Ruhe bewahren

Ein Leben ohne Stürme ist unrealistisch – umso kostbarer ist es, in turbulenten Zeiten innere Ruhe zu bewahren. Darum geht es im evangelischen Gottesdienst aus Solothurn in der Schweiz. Selbst im Sturm auf einem See blieb Jesus ruhig – sehr zum Staunen seiner Jüngerinnen und Jünger, denen diese Gelassenheit fehlte. Pfarrerin Thala Linder fragt, was in persönlichen Krisen Halt geben kann. Musikalisch begleitet die Solothurner Kantorei die Feier.

Sonntag, 6. September, 9.30, ZDF

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 30. August

19.30 DLF Kultur, Feiertag. „Geboren, um zu sterben.“ Religiöse Symbolik bei Lana del Rey.

8.10 BR 2, Religion – Die Dokumentation. „Heilige Orte“. Menschengedenken auf dem ober-schwäbischen Erinnerungsweg.

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Auf dem Weg zur muslimischen Militärseelsorge.

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Jeder Mensch zählt. Erinnerung an die jüdische Gesellschaftstherapeutin Ruth Cohn.

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Verdammte zum Konflikt oder zum Frieden? Der 11. September und die Religionen.

10.00 ERF Plus, ERF Gottesdienst aus der evangelischen Kirche St. Johannis Eppendorf in Hamburg.

10.00 WDR 5, NDR info, Evangelischer Gottesdienst aus der St. Salvatoris-Kirche in Geesthacht, Predigt: Pastorin Saskia Offermann.

10.05 BR 1, Evangelische Morgenfeier. Pfarrerin Hanna von Schroeder, Traunstein.

13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature. Deutschland und 9/11. Wie Krieg wieder zum Mittel der Politik wurde.

Montag, 31. August

9.20 BR 2, Radiowissen. Das Recht auf Urlaub – Wie es zur bezahlten Freizeit kam.

19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. 25 Jahre nach 9/11. Die lange Spur des Islamismus in Deutschland.

Dienstag, 1. September

9.20 BR 2, Radiowissen. Karnivoren – Wie Pflanzen zu Fleischfressern wurden.

10.08 DLF, Sprechstunde. Lern-Therapie und Nachteilsausgleich: Hilfe bei Les- und Rechtschreibstörung.

19.15 DLF, Feature. Kill Cloud. Von 9/11 zum Digitalen Krieg.

19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Berufseinstieg für Ärzte. Frustriert und ausgebrannt.

Mittwoch, 2. September

9.20 BR 2, Radiowissen. Die Geschichte des Zuckers – Der Luxus und die Menschenleben.

10.08 DLF, Agenda. Demokratie unter Druck? Über Menschen, die aufstehen.

20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Verborgene Haare: Warum orthodoxe Jüdinnen ihr Haar bedecken.

Donnerstag, 3. September

9.20 BR 2, Radiowissen. Warum wollen Menschen Kinder?

10.08 DLF, Marktplatz. Wege durch die neue Grundsicherung: Rechte, Pflichten und Unterstützung.

19.30 DLF Kultur, Breathwork in der Forschung. Was Atmen bewirken kann.

Freitag, 4. September

9.20 BR 2, Radiowissen. 11. September – Der Tag, der Sicherheit neu definierte.

9.45 WDR 5, ZeitZeichen. 11. September 2001: Terroranschläge in den USA.

10.08 DLF, Lebenszeit. Einfach dünn? Was Abnehmmittel mit unserem Körperbild machen.

20.05 DLF, Feature. „Life in plastic, it's fantastic.“ Wie Barbie Glück und Grauen in die Welt bringt.

Samstag, 5. September

11.05 DLF, Gesichter Europas. Nelken für die Freiheit – Portugals Frauen und die Revolution.

23.05 DLF, Lange Nacht. Demut, Dankbarkeit und Resilienz. Diese drei? Eine Lange Nacht über die Kunst des glücklichen Alterns.

REGIONAL GEISTLICH

Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 NDR Info

Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienstags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land

Montag bis Samstag, 7.50 NDR Kultur

Christenmenschen

Samstag 7.20, NDR 1 Radio MV

Gesegneten Sonntag

Sonntag, 7.30, Welle Nord

Treffpunkt Kirche

Sonntag 7.45, NDR 1 Radio MV

Sonntags bei uns

Sonntag, 8.05, NDR 90,3

Kirchenleute heute

Montag bis Freitag, 10.45, Samstag, 13.20, 90,3

Zwischentöne

Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen

Radiogottesdienst

Sonntag, 6.9., 10 Uhr, NDR Info, St. Salvatoris-Kirche Geesthacht

Zwischenruf

Sonntag, 12.40 Uhr, NDR 1 Niedersachsen

Dat kannst mi glööven

Montag bis Freitag, 14.15 NDR 1 Niedersachsen

Moment mal

Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, samstags und sonntags 9.15

Gesegneten Abend

Täglich 19.04 Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag um 17.56

Nachtgedanken

Montag bis Freitag, 20.50, NDR 1 Niedersachsen

Radiokirche

Montag, 18.15, Dienstag, 21.15, Mittwoch, 5.40, Donnerstag, 20.15, Freitag, 10.40, N-Joy

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 37 MV | 6. September 2026

9

Dornröschenträume

Ideen für kaum noch genutzte Kirchen werden gesammelt 12

Königinnentage

Für Tastenspieler bietet Christiane Drese ein Orgelpraktikum an 13

Fliesenkunst

In Boizenburg werden Fliesen aus mehr als 100 Jahren gezeigt 15

KURZ NOTIERT

Verdienstorden für Engagement in Kliniken

Schwerin. Katrin Springer, die den Krankenhausbesuchsdienst „Grüne Damen und Herren“ in MV mit ausbaut, hat für ihr Engagement den Verdienstorden des Landes erhalten. Springer engagiert sich seit 2008 im Träger-Verein Evangelische Kranken- und Altenhilfe. Dank ihrer Hilfe gebe es die Grünen Damen und Herren inzwischen in Stralsund, Wismar, Hagenow, Schwerin und Ludwigslust, heißt es. **kiz**

OP PLATT

Welke Bläders

VON BERND LOHSE



Nu fang de Bläders all an, bunt to weern, un een nah de anner fällt hendal opp de Eerd. Bald hebbt wi wedder düsse grooten Hoopen mit Bläders un Nööt un allns, wat nüms plücken un eten kunn. Wat een scheun un melancholisch'n Tied is dat. Allns kummt to Roh. Ick bruk düsse Tied, üm an all dat to denken, wat weesen is: Sünn in'n Sommer un veel Schnee in'n Winter. An dat, wat goot wesen is, un ok an de Nederlagen. Un an de Lüüd, de vunn uns gungen sünd. Dat is goot, all dat to besinnen: Dat Truuzige höört to't Leeven so as de hööge Tieden. Dat Bläders vunn Heben dal fall'n, is för mi een Tegn, dat Gott dor Ja to seggt. Da dörv ween. Dat höört to't Leeven to. Wi schullt dor jümmers an denken, dat fallne Bläders opp sien Art bunt un scheun sünd un dat nie Leeven wussen deit, wenn se verfulln.

Gaudes Holt för de Kark

Vor 75 Jahren wurde die Schifferkirche in Ahrenshoop eingeweiht

Der Zweite Weltkrieg war erst wenige Jahre beendet. 1949 war die DDR gegründet worden, ein atheistischer Staat sollte es sein. In dem kleinen Ahrenshoop auf dem Darß, zwischen Bodden und Ostsee, aber wurde eine neue Kirche gebaut. Mitte September wird das 75-jährige Jubiläum mit einem dreitägigen Fest gefeiert.

VON MARION WULF-NIXDORF

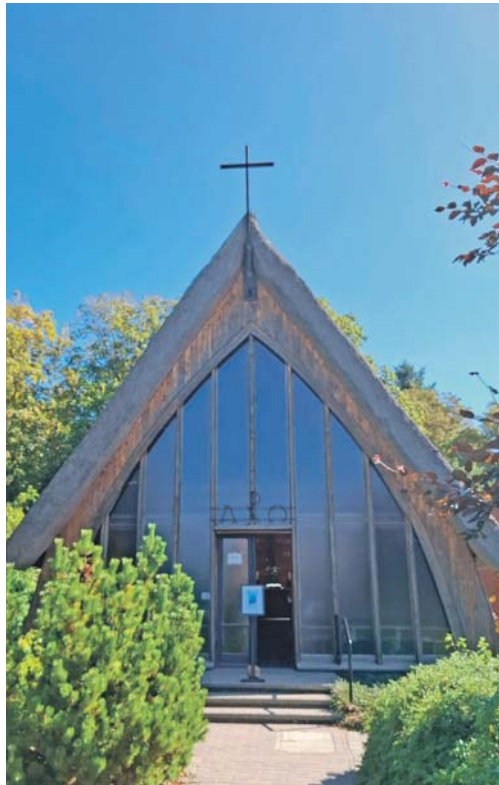
Ahrenshoop. Anfang der 1950-Jahre: Der kleine Dieter, schon im Nachthemd, nimmt das Telefon ab. Er erklärt dem Anrufer, dass er den Vater nicht ans Telefon holen könne, er sei nicht da. So erinnert sich Dieter Borchmann, Ende 70, in Born. Am anderen Ende sei ein Herr Hämer gewesen.

Hardt-Waltherr Hämer, damals noch Werkstudent im Fach Architektur und keine 30 Jahre alt, wollte Dieters Vater Willy Borchmann (+1978) sprechen. Der war Besitzer eines Sägewerkes samt Bautischlerei. Es ging um den Kirchenneubau im benachbarten Ahrenshoop, zu dem der zuständige Pastor Wilhelm Pleß aus Prerow den jungen Architekten, dessen Familie in Prerow Urlaub machte, heranholte. Die Kirche sollte aus Holz sein. Deshalb hatte Hämer bei Tischler Borchmann angerufen. So kurz nach dem Krieg, in der neu gegründeten DDR, sei so ein Neubau ein „epochales Ereignis“ gewesen, sagt Dieter Borchmann heute. Es war die Zeit der Reparationszahlungen: In den Wäldern auf dem Darß wurde Holz geschlagen, das an die Russen abgeliefert werden musste.

Waldgemeinschaft ermöglicht Kirche

Die staatliche Forstwirtschaft der jungen DDR stellte kein Holz für den Neubau der Kirche zur Verfügung. Aber die sogenannte Waldgemeinschaft, eine genossenschaftliche Vereinigung von kleinen Waldbesitzern, war dazu bereit. Bäume mussten gefällt und mit Pferd und Wagen in die Bautischlerei Borchmann gebracht werden. Auf dem Betriebsgelände wurde getrocknet, gesägt und vorgehobelt. Dann wurde das bearbeitete Holz mit Pferd und Wagen nach Ahrenshoop gebracht.

Einen Lanz Bulldog, einen Acker-schlepper, habe es für den Transport auch gegeben, erinnert sich Dieter Borchmann. Mit dem wäre er als kleiner Junge gern mitgefahren – durfte er aber nicht. Außerdem habe der des Öfteren den Geist aufgegeben. Die Pferdefuhrwerke waren verlässlicher. Der Knirps war stolz, vorn neben dem Kutscher des einheimischen Fuhrbetriebs Victor Kegel sitzen zu dürfen. Einen



Die Schifferkirche in Ahrenshoop.

Fotos (2): Marion Wulf-Nixdorf

Kran zum Be- und Entladen gab es nicht – alles wurde mit Muskelkraft bewerkstelligt. Die Materialnot sei groß gewesen, erzählt Dieter Borchmann.

Es musste viel improvisiert werden, auch bei Willy Borchmann. Er, der gelernte (Holz-)Karosserie- und Wagenbauer, habe zum Beispiel eine Bandsäge gebaut, damit aus den Kanthölzern die geschwungenen Stützpfeiler gesägt werden konnten.

Die Einwohner seien zwar „gottesfürchtig“ gewesen, aber „nicht gerade von großer Frömmigkeit ge-

tragen“, weiß Dieter Borchmann. So erinnert er den Satz eines Altgesellen bei seinem Vater, der beklagt habe: „All dat gaudes Holt för de Kark, wat geve dat för Finster, Dörn un Footborn.“ (All das gute Holz für die Kirche, was hätte das für Fenster, Türen und Fußböden gegeben.)

Die Pappel für die später von Doris Oberländer geschaffene Kanzel und den Taufständer lag jahrelang bei Borchmanns auf dem Betriebs-hof. Sie musste „unter Sägemehl belüftet und gleichzeitig getrocknet werden, damit sie später nicht reißt“, berichtet Dieter Borchmann.

Auch die Rahmenhölzer für die Tür aus Eiche seien von seinem Vater.

Am 14. Oktober 1951 wurde die Kirche eingeweiht. Über eine Tatsache amüsiert er sich immer wieder: Besucher glauben häufig, in der Kirche den umgedrehten Rumpf eines Schiffes zu erkennen. „Ich weiß von Hämer selbst, dass er mit dem Rundbogen an gotisches Streben nach Gott erinnern wollte.“

Nach der Friedlichen Revolution kommt Hämer (1922-2012), längst ein erfolgreicher Architekt, Hochschullehrer und „Vater der behutsamen Stadterneuerung“ im Westen, nach Ahrenshoop. Seitdem setzte er alles daran, gemeinsam mit der Kirchengemeinde sein Erstlingswerk zu sanieren und um ein Joch zu erweitern. Dadurch wurde 2005 Raum für eine dringend benötigte Sakristei geschaffen. Außerdem entstand ein freigestellter Glockenturm. 2013 konnte der gebürtige Ahrenshooper Orgelbauer Kristian Wegscheider eine Orgel mit 12 Registern in die Kirche einbauen, die ein kleines Instrument der Potsdamer Orgelbaufirma Schuke von 1961 ersetzt.

Seit 75 Jahren steht diese kleine Kirche unterhalb des Friedhofs. An jedem Sonntag wird zum Gottesdienst eingeladen. In der warmen Jahreszeit finden viele Konzerte und Lesungen statt. Jedes Jahr Ende April/Anfang Mai wird seit Bestehen der neuen Wegscheider-Orgel zu viertägigen Orgeltagen eingeladen. Seit Ausbruch des Krieges in der Ukraine versammeln sich Menschen hier jeden Donnerstag zu einem Friedensgebet, „manchmal drei, manchmal über 20“, sagt Kirchenmusikdirektorin Anne-Dore Baumgarten, die gemeinsam mit Küster Klaus Czerwinski die Initiative hierfür ergriffen hatte.

Die Kirchengemeinde Prerow, zu der auch Ahrenshoop gehört, lädt unter der Patenschaft des Fördervereins der Schifferkirche zum 75-jährigen Jubiläum ein:

Freitag, 11. September, 15 Uhr: 75 Jahre Schifferkirche – Stimmen der Geschichte im Gespräch. **20 Uhr:** Meditation „Die Schifferkirche – ein spiritueller Raum der Geborgenheit“ und Konzert.

Samstag, 12. September, 15 Uhr: Die Geschichte der Schifferkirche – Vortrag und Gespräch. **20 Uhr:** Jubiläumskonzert.

Sonntag, 13. September, 14 Uhr: Festgottesdienst zum Schifferkirchenfest.

15 Uhr: Kaffee und Kuchen mit Musik und einer Baumpflanzaktion.

Am Mittwoch, 14. Oktober, dem 75. Jahrestag der Weihe der Kirche, hält der langjährige ehemalige Prerower Pastor Reinhard Witte um 19 Uhr einen Vortrag über die Geschichte der Schifferkirche von Ahrenshoop.



Dieter Borchmann



Willy Borchmann

Foto: privat

KURZ NOTIERT

Fachkonferenz zur Arbeit mit Kindern

Lübeck. Unter dem Motto „Wildheit wagen!“ lädt die Nordkirche am 19. September von 10 bis 17 Uhr zur Fachkonferenz „Himmelsblicker“ in den Lübecker Dom ein. Haupt- und Ehrenamtliche aus der Arbeit mit Kindern erwartet ein Programm aus Impulsen, Workshops, Musik und Austausch. Ziel ist es, neue Wege für eine Kirche von, mit und für Kinder zu entwickeln. Veranstalter sind unter anderem die Junge Nordkirche und das Pädagogisch-Theologische Institut. EZ

Anmeldung online unter: www.junge-nordkirche.de/programm/himmelsblicker26

Austausch über Klimaschutz

Hamburg. Wie können Kirchengemeinden beim Klimaschutz voneinander lernen? Das Umwelt- und Klimaschutzbüro der Nordkirche lädt am 16. September von 19 bis 20.30 Uhr zur digitalen „Praxisrunde Kirche“ ein. Vorgestellt werden Projekte aus Gemeinden in Hamburg und Flensburg – vom energiesparenden Heizen über eine Wärmepumpe mit Förderung bis zum Fahrradanhänger für den Friedhof. Die Teilnahme über Zoom ist kostenlos, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. EZ

Buchtipps zum Thema Demenz

Göttingen. Das Evangelische Literaturportal eliport hat unter dem Titel „Unvergesslich“ ein Themenheft zu Demenz veröffentlicht. In 40 Rezensionen werden Kinderbücher, Romane, Sachbücher und Erfahrungsberichte vorgestellt. „Gerade für Angehörige, aber auch für Menschen mit Demenz selbst können Bücher da wichtige Begleiter sein“, sagte Geschäftsführerin Wiebke Mandalka. Bundesweit leben laut Deutscher Alzheimer Gesellschaft rund 1,84 Millionen Menschen mit Demenz. „Unvergesslich – Literaturempfehlungen bei Demenz“ kann gegen eine Schutzgebühr von 3 Euro beim Evangelischen Literaturportal bestellt werden. EZ

David gegen TikTok

Warum ein Social-Media-Verbot für Kinder allein keine Probleme löst

Ein europäisches Expertengremium hat sich für ein Social-Media-Verbot für Kinder unter 13 Jahren in der EU ausgesprochen. Dieser Entwurf gehe in die „richtige Richtung“, sagt Roland Rosenstock, Professor für Religions- und Medienpädagogik an der Universität Greifswald, greife aber zu kurz. Das echte Problem seien Sucht-Algorithmen. Außerdem müssten Eltern und Schulen in die Pflicht genommen werden. Daneben sieht er auch die Kirchen in der Verantwortung.

Was halten Sie von dem geplanten EU-Verbot? Ist das in Ihren Augen ausreichend?

Roland Rosenstock: TikTok, WhatsApp, Instagram und Co. sind in Deutschland schon jetzt erst ab 13 Jahren erlaubt. Aber die Anbieter haben kein Interesse daran, das Alter zu kontrollieren. Wir brauchen in Europa eine gemeinsame Regulierungspolitik, die auch konsequent durchgesetzt wird. Da geht der von der EU geplante Entwurf in die richtige Richtung, reicht aber nicht aus. Und ob die EU sich gegen die Interessen der amerikanischen Digitalkonzerne durchsetzen kann, dahinter mache ich ein Fragezeichen.

Was können wir uns unter dem Stichwort Plattformregulierung vorstellen?

Unter „Plattformregulierung“ versteht man gesetzliche Maßnahmen der EU zur Kontrolle und Steuerung digitaler Plattformen wie beispielsweise soziale Netzwerke, Online-Marktplätze oder Buchungsplattformen. Die Diskussion um den Schutz Minderjähriger konzentriert sich derzeit vor allem darauf, eine eigene App zur Altersverifikation einzuführen, die „Mini-Wallet“. Zudem will die Kommission gesundheitsschädliche manipulative Plattformdesigns einschränken, etwa das endlose Scrollen – das ist richtig, denn suchtv Verstärkende Mechanismen müssen wirksam unterbunden werden.



Endloses Scrollen hat Suchtpotenzial.

Foto: epd-bild/Tim Wengert

Jugendliche sind also nicht verantwortlich für ihren Medienkonsum?

Die Jugendlichen werden zu den Sünderböcken einer verfehlten Politik gemacht, aber sie können nichts für die Welt, in die sie hineingeboren werden. Wir sollten zurückhaltender sein mit pauschalen Verboten und Parolen wie „Bildschirmfrei unter 3“, „Handyverbot an Schulen“ oder „Social-Media-Verbot für Jugendliche“. Die Realität ist, Kinder werden heute von Geburt an gefilmt und ihre Bilder in Sozialen Medien veröffentlicht. Mit neun Jahren bekommen die Kinder ein Smartphone und befinden sich in der Welt der Erwachsenen. Und Jugendliche nutzen heute die KI als Alltagsbegleiter in allen Lebenslagen.

Welche Rolle und welche Verantwortung haben Eltern in der Begleitung von Social Media?

In der öffentlichen Diskussion wird gern auf die Verantwortung

der Eltern verwiesen, aber wir müssen uns eingestehen, dass Eltern diese Rolle nicht allein erfüllen können.

Wir brauchen Maßnahmen, die Eltern in ihrer Medienerziehung stärken, aber diese werden nur wirksam sein, wenn alle gesellschaftlichen Akteure sich ihrer gemeinsamen Verantwortung bewusst werden.

Was sind Ihre Vorschläge, um diese Verantwortung auch wahrzunehmen?

Wir brauchen auf Länderebene, in den Landkreisen und Kommunen mehr Netzwerke, um Kinder und Jugendliche wirksam vor den gesundheitlichen, psychischen und sozialen Folgen vor Ort schützen zu können. Und wir brauchen dringend mehr Medienbildung und KI-Kompetenz entlang der Bildungskette. Das ist auch eine Forderung an die Politik, hier mehr Stellen zu schaffen.

Wie sehen Sie die Rolle der Kirche in diesem Prozess?

Kirche und Diakonie müssen lernen, dass sie in diesen Netzwerken vor Ort eine wichtige Verantwortung haben. Digitale Teilhabe und Befähigung sollte heute eine Aufgabe jeder Kirchengemeinde und diakonischen Einrichtung sein. Und auch in Kirche und Diakonie gilt, KI-Kompetenz gehört verpflichtend zur Ausbildung aller Berufsgruppen dazu, und zwar von Anfang an, sei es im Theologiestudium, in der Ausbildung pädagogischer Fachkräfte oder auch in der Altenhilfe.

INTERVIEW: NICOLE KIESEWETTER

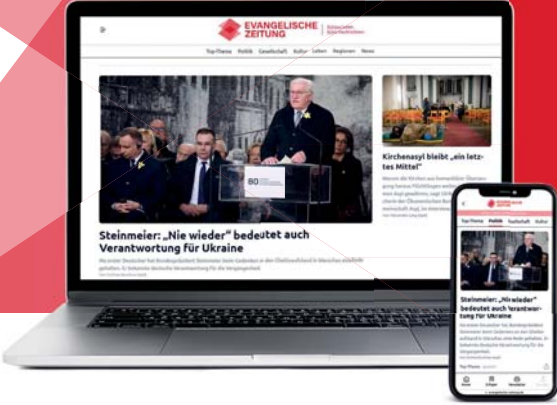


ROLAND ROSENSTOCK

ist Professor für Religions- und Medienpädagogik an der Uni Greifswald.

Foto: Béla Kreuchauf

ANZEIGE



Echtes Leben – echte Nachrichten

evangelische-zeitung.de ist das neue Nachrichtenportal mit allen Meldungen aus Kirche, Gesellschaft und Sozialwirtschaft.



EVANGELISCHE ZEITUNG

Echtes Leben.
Echte Nachrichten.

„Wir wünschen auch anderen so ein Glück“

Über die Caritas in Rostock haben die Przemeks ein Pflegekind aufgenommen – und sind selig

Ein Kind aus einer belasteten Familie zur Pflege aufzunehmen, ist eine Herausforderung – und manchmal überraschend leicht. Tobiasz und Anna Przemek aus Rostock haben ihren Entschluss nie bereut.

VON SYBILLE MARX

Rostock. Die Experten hatten sie gewarnt. Es könne sein, dass Jakob sie anfangs nicht beachten würde, erinnert sich Tobiasz Przemek. Der Junge, 18 Monate alt, sei fixiert auf seine Bereitschaftspflegemutter. „Sie haben gesagt, er hängt wie ein Äffchen an ihr und schlägt Alarm, wenn sie auch nur eine Minute weggeht.“ Jakob, der eigentlich anders heißt, habe dann wirklich geweint, erinnert sich Przemek. Aber nur zwei, drei Minuten lang. „Dann ist er auf meinen Schoß gekrabbelt und hat mit meinem Bart gespielt.“ Dreieinhalb Jahre ist das jetzt her. Es war der Beginn einer glücklichen Pflegeelternschaft.

Tobiasz Przemek, 39, und seine Frau Anna, 42, stammen aus Polen, leben aus beruflichen Gründen in Rostock. 2013 haben sie geheiratet, sich dann lange vergeblich Kinder gewünscht. „Für uns ist eine Familie erst mit Kindern komplett“, sagt Przemek. Zwei mal versuchten sie es mit künstlicher Befruchtung, zwei Mal endete es mit Schmerz. Dann der Entschluss: Wir adoptieren ein Kind.

„Aber der Prozess war so langwierig“, erzählt Przemek. Es gibt in Deutschland weit mehr Menschen, die ein Kind adoptieren wollen, als Eltern, die ihr Kind zur Adoption freigeben. „Man hat uns gesagt, dass wir vielleicht zwei, drei Jahre warten müssten!“ Und dann dieser einjährige Vorbereitungskurs, der Pflicht ist. Bei einer Schwangerschaft habe man auch neun Monate, um sich auf das Kind einzustellen. „Meine Frau hat das verstanden, aber ich wollte es beschleunigen“, erzählt Tobiasz Przemek. Dadurch seien sie in eine Krise geraten. „Wir haben den Kurs abgebrochen und eine Pause eingelegt.“ Zwei Jahre lang.

Dann ein neuer Hoffnungsschimmer: „Wir haben in unserem Wohnviertel eine Pflegemutter kennen gelernt“, berichtet Tobiasz Przemek. „Sie hat uns gesagt, dass



„Wir wollten ein Kind, dem wir unsere Liebe geben können“, sagt Tobiasz Przemek.

Foto: privat

es da genau umgekehrt ist zur Adoption: Es gibt viel mehr Kinder, die eine Familie brauchen, als Paare, die eines aufnehmen möchten!“

Grit Gaida, die als Diplompädagogin das Pflege-Familien-Zentrum der Caritas in Rostock leitet, bestätigt das: Jedes Jahr vermittelt das Zentrum 20 bis 25 Kindern eine Pflegefamilie. Ein Pflegekind aufzunehmen bedeutet, einem Kind ein zu Hause zu geben, das vorübergehend oder dauerhaft nicht bei seinen Eltern leben kann, aber nicht zur Adoption freigegeben ist. In Rostock sucht die Caritas im Auftrag des Jugendamts das ganze Jahr über nach passenden Paaren, bietet Infoabende an, Vorbereitungskurse im Frühjahr und Herbst sowie individuelle Begleitung – um abzusichern, dass die werdenden Eltern alles Nötige haben. „Liebe und Geduld allein reichen nicht, man braucht auch ein bestimmtes Wissen, ein gutes Netzwerk, Kon-

takte zu anderen Pflegeeltern und so weiter.“

Im Schnitt 80 Prozent der Teilnehmenden sind nach dem Vorbereitungskurs noch dabei, erzählt Gaida. Innerhalb von Wochen kann dann der Tag kommen, an dem das Zentrum sagt: Wir haben ein Kind für Euch. Den leiblichen Eltern stellen die Fallmanager die avisierten Pflegeeltern zuerst vor. „Wir werben dann um ihr Einverständnis und in der Regel wird das auch gegeben.“ Tobias Przemek hat diesen Moment noch wie einen Film vor Augen. „Wir hatten mit der Fallmanagerin ein Fotobuch über uns gemacht und der leiblichen Mutter erzählt, wer wir sind, was wir machen und was uns wichtig ist.“ Schweigend habe sie ein Foto nach dem anderen betrachtet, dann, als die entscheidende Frage kam, „ja“ gesagt. Und ihnen auf Wunsch ein Foto von Jakob gezeigt. Nicht zu wissen, wie das Kind sein

wird, das man vermittelt bekommt – „das macht schon auch ein bisschen Angst“, sagt Anna Przemek. Zumal bei Pflegekindern klar ist: Sie kommen aus einer Familie, in der es Probleme gab, mit Alkohol oder Drogen, psychischen Erkrankungen, stetiger Überforderung oder einem Unfall – sonst würde das Jugendamt sie nicht „in Obhut nehmen“. Ein Trauma erlebt zu haben, Vernachlässigung oder andere Formen von Gewalt, gehört also zur Geschichte fast aller Pflegekinder – wobei die Einzelnen das unterschiedlich verarbeiten.

„Du warst bei einer anderen Frau im Bauch“

„Das sagen die einem im Vorbereitungskurs auch“, sagt Anna Przemek. „Die erzählen auch von Fällen, in denen es ganz schlimm ist.“ Aber das sei gut. So könne man sich klar werden: Was können wir tragen, was schaffen wir? „Wir hätten Angst gehabt, überfordert zu sein mit einem Kind, das ein fetales Alkoholsyndrom hat“ – das als Fötus geschädigt wurde durch Alkoholkonsum der Schwangeren, erzählt Anna Przemek. „Das haben wir auch im Fragebogen angegeben.“ Andere trauen sich das zu. Grit Gaida findet berührend, dass es überhaupt Menschen gibt,

die ein anfangs fremdes Kind in ihr Privatleben lassen, rund um die Uhr. „Das ist hochgradig anerkennenswert.“ Und es sei wichtig, einfach ehrlich zu sein bei der Frage, was man selbst tragen könne, sagt sie. „Wenn Kinder schon mehrere Beziehungsabbrüche erlebt haben, ist das sehr schwer für sie.“ Nach der Vermittlung soll möglichst kein weiterer folgen. Mit Jakob war es von Anfang an verblüffend leicht, finden die Przemeks. „Er ist so ein liebes Kind!“ Meist gut drauf, fröhlich, kuschelig, schwärmen sie. „Wir wünschen anderen sehr, dass sie auch so ein Glück erleben.“ Anfangs war die Angst noch groß: Was, wenn die leibliche Mutter ihren Sohn zurückfordern und das Jugendamt entscheiden würde, dass er dort wieder gut aufgehoben sei? „Das wäre ein Trauma für uns“, sagen beide. „Wir haben unser Herz an ihn verschenkt.“ Die Wahrscheinlichkeit in ihrem Fall ist aber gering. Gesetzlich ist festgelegt, dass Pflegeeltern den Kontakt zu den leiblichen Eltern halten müssen, damit das Kind seine Herkunft kennt. Doch bei Jakob wurde schnell klar: Die leibliche Mutter hat kein Interesse am Kontakt.

Für Jakob sind längst die Przemeks seine Eltern. „Die meisten Pflegekinder sagen auch wirklich ‚Mama‘ und ‚Papa‘ zu ihren Pflegeeltern“, erzählt Grit Gaida. Bei der Vermittlung seien sie in der Regel ja nicht älter als sechs Jahre. „Und sie wollen Normalität.“ Trotzdem müsse man ihnen erklären, dass sie noch eine „Bauchmutter“ haben und einen leiblichen Vater. Sonst bleibe Raum für Ungewissheit und düstere Phantasien. „Die Kinder können das viel besser integrieren, wenn man so früh wie möglich offen damit umgeht.“

Jakob ist inzwischen vier. Auch er hat schon gefragt: „War ich bei Dir im Bauch, Mama?“ „Ganz gelassen“, erzählen die Przemeks. „Wir haben ihm gesagt, Du warst bei einer anderen Frau im Bauch.“ Ganz gelassen. Denn sie wissen, dass das ihre Beziehung nicht stört. „Ich liebe Dich mehr als alles andere auf der Welt“ – diesen Satz sagt ihr Sohn oft zu ihnen, erzählen beide – „Nicht, weil wir ihn dazu aufgefordert hätten. Sondern weil wir ihm das selbst dauernd sagen. Jeden Tag.“

Pflege-Familien-Zentrum

Das Pflege-Familien-Zentrum der Caritas in Rostock ist seit 2008 vom Jugendamt beauftragt, Pflegefamilien in der Stadt zu finden, zu schulen und zu betreuen. Derzeit hält es den Kontakt zu etwa 200 Kindern in Pflegefamilien. Für alle, die Interesse haben, Pflegeeltern zu werden, gibt es an jedem ersten Dienstag im Monat Informationsabende im Zentrum: um 17:30 Uhr in der Kröpelinstr. 16. Kontakt zu Grit Gaida unter 0381 877362 10 oder grit.gaida@caritas-im-norden.de

Wie sich Kirche wandelt

St. Nikolai in Stralsund feiert 750. Jubiläum und schaut aufs 20. und 21. Jahrhundert

Greifswald. 1276 wurde sie zum ersten Mal urkundlich erwähnt: die Kirche St. Nikolai in Stralsund. Das wird vom 11. bis 13. September in Stralsund gefeiert, mit Vorträgen zum Bedeutungswandel von Kirche im 20. und 21. Jahrhundert, mit Orgelführung, Konzerten und mehr.

1276 hatte der Stralsunder Stadtschreiber vermerkt, Bürger hätten acht Last Weizen für den Bau der „seligen Nikolai“ gestiftet, heißt es in einer Pressemitteilung des Pommerschen Kirchenkreises. Vermutlich stand zu diesem Zeitpunkt bereits eine Vorgängerkirche aus Holz

am Alten Markt. Mit dem Neubau orientierten sich die Stralsunder Kaufleute an den großen Kirchenbauten ihrer Zeit, den Kathedralen Frankreichs und den Sakralbauten in Lübeck – und schufen ein Werk, das bis heute zu den bedeutenden Sakralbauten der Backsteingotik in Nordeuropa gilt.

Veranstaltungen am Freitag und Samstag gehen der Frage nach, wie der tiefgreifende gesellschaftliche Wandel des 20. Jahrhunderts die Kirche verändert hat und welche Zukunft sie haben könnte. Zum Start am Freitag um 19 Uhr in der

Nikolaikirche spricht Professor Gert Pickel, Religions- und Kirchensoziologe an der Universität Leipzig, über die Frage: „Zukunft der Kirche – kleiner, alt und gläubiger?“

Kirchliches Leben in Demokratie und Diktatur

Am Samstag, 12. September, beleuchten ab 9 Uhr im Rathaus vier Vorträge zentrale Stationen der Kirchengeschichte im 20. Jahrhundert, darunter das kirchliche Leben in Demokratie und Diktatur von 1918 bis 1945 und in der DDR. Am

Nachmittag führen Spaziergänge zu den Spuren kirchlichen Lebens in Stralsund. Ein weiterer Vortrag richtet den Blick auf Bau und Ausstattung der Nikolaikirche im 20. Jahrhundert. Den Abschluss bilden eine Orgelführung um 18 Uhr und ein Orgelkonzert um 19 Uhr mit Kirchenmusikdirektor Matthias Pech unter dem Motto „Musik von der Gotik bis heute“.

Am 13. September, dem „Tag des Offenen Denkmals“, lädt die Gemeinde um 11 Uhr zu einem Gottesdienst ein, im Anschluss zum Gemeindefest. Auch der Heilige

Nikolaus werde möglicherweise anwesend sein, heißt es. Das Programm endet um 17 Uhr mit einem Konzert des Bläserquartetts „Backsteinblech“. Der Förderverein St. Nikolai und die Kirchengemeinde laden zu den Festtagen ein, zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte, in Kooperation mit der Stadt.

● Für Samstag wird um schnelle Anmeldung gebeten. Beitrag: 25 Euro für den Tag, 15 Euro ab 14 Uhr. www.verein-st-nikolai-stralsund.de

TERMINE DER GEMEINDEN

Musikalischer Ausflug

Neuenkirchen bei Zarrentin, 5. September, 16 Uhr: Das Festival „Musikalischer Ausflug“ möchte die Region am Schaalsee aus einer neuen Perspektive spiegeln. Die Musikerinnen Sonja Lena Schmid und Anne von Twardowski laden zu Konzerten, einem „Soundwalk“ und besonderen Begegnungen ein. Zwischen Seeufer, Gasthaus, Dorfkirche und Refektorium treffen Musik, Texte und Klangkunst auf Geschichten vom Unterwegssein, vom Ankommen und vom Dableiben. Ein Festival zum Zuhören, Entdecken und Draußensein – für Neugierige jeden Alters. Bei schlechtem Wetter findet es in der Kirche statt.

Musiknacht in der Stadt

Kröpin, Pfarrhof, 5. September, 19 Uhr: Zur Musiknacht der Stadt Kröpin am Samstag gibt es auf dem Pfarrhof Live-Musik, Getränke und Kulinarisches vom Grill.

Fest der Türme

Zarnekow bei Karlsburg, 6. September, 14 Uhr: Zum Fest der Türme in Karlsburg zwischen Greifswald und Anklam spielt die Band „Seaside“. Anschließend findet ein Turmbauwettbewerb statt.

„Denk Mall!“-Tag

Wöbbelin, Kirche, 6. September, 15 Uhr: Die Kirchengemeinde Laasch-Lüblow veranstaltet am Sonntag einen „Denk Mall!“-Tag mit Konzert der Jungen Bläser MV. Ab 16 Uhr wird die Mahn- und Gedenkstätte in Wöbbelin besichtigt. Hier gibt es die Finissage der Ausstellung „Ghettobilder“ und Führungen durch die Gedenkstätte. Eine Kaffeetafel rundet den Nachmittag ab.

Schauspieler*in liest

Marsow bei Vellahn, 6. September, 17 Uhr: Die Schauspieler*in Claudia Michelsen ist zu einer Lesung zu Gast. Sie liest Texte der US-amerikanischen Schriftstellerin und Literaturkritikerin Dorothy Parker.

Was möglich wäre

Netzwerktreffen „Dorfkirchen, da geht was“ am 4. September

Wie können Kirchen, die kaum noch für den Gottesdienst gebraucht werden, erhalten bleiben? 2025 hat sich die Projektgruppe „Dorfkirchen, da geht was“ gegründet, um erste Netzwerktreffen unter Engagierten anzubieten. Jetzt kommt eine Fortsetzung.

VON HANS-JOACHIM KOHL

Barkow. Dorfkirchen mit mehr Leben zu füllen, das ist das Ziel der Beratungs- und Vernetzungstreffen, die die Projektgruppe „Dorfkirchen, da geht was“ seit verganginem Jahr in MV anbietet. Gemeindeglieder und andere Interessierte sollen Ideen bekommen, wie sie das Leben in ihrer Dorfkirche erweitern können – damit die Kirche im Dorf bleibt und auch künftig ein Ort der Begegnung, Kultur und des Glaubens ist.

Das nächste Netzwerktreffen findet am 4. September ab 15 Uhr in Barkow bei Plau am See statt, in der Blechscheune am ehemaligen Pfarrhaus, heute Posaunenwerk. „Diese Treffen bieten den Teilnehmenden die Möglichkeit, ihre Ideen und Projekte rund um die Dorfkirche vorzustellen, Inspiration zu teilen, Unterstützung zu erhalten und sich mit anderen Engagierten zu vernetzen“, erklärt Kersten Köpcke. Er ist Referent für Kirche und Tourismus im Kirchenkreis Mecklenburg und Projektentwickler.

Auf der Homepage www.sacris.de können Interessierte schon viele Beispiele der erweiterten Nutzung sehen. Rund um Kirchen und Pfarrgärten gibt es etwa gute Ideen, wie Gemeindeglieder, Touristen und Einheimische mit Zusatzangeboten angesprochen werden können: In Vipperow steht auf dem Pfarrgrundstück gegenüber der Kirche eine Caféhütte und ein Lehmofen; dort und auf den Pfarrhöfen Rethwisch und Lärz kann regelmäßig Pizza, Brot und Kuchen gebacken



Die Kunstkirche Buchholz südlich von Rostock.

Fotos [3]: Hans-Joachim Kohl

werden. Die Kirche in Pantlitz ist seit 2006 Fahrradkirche, die Kirche in Minzow seit Kurzem eine „Kantatenkirche“ (die KIZ berichtete): Dort läuft das ganze Jahr über auf Knopfdruck Musik. Kinokirchen gibt es in Lansen und Nossentin, die Kirche Badendiek wird mit Ausstellungen, Kino und Konzerten belebt. In der Dorfkirche Federow können Besucher Hörspiele, Musik, Lesun-

gen und Kultur erleben. Auch spezielle Hochzeitskirchen gibt es inzwischen, darunter die Kirche in Bellin, die auch vom Verein „Haus der Stille Bellin“ genutzt wird. Die Schlosskirche Neustrelitz hat sich zu einem überregionalen Ausstellungsforum für figürliche Plastik entwickelt.

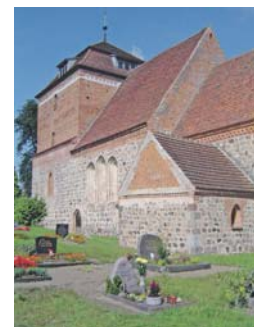
Auf dem Treffen sollen Menschen aus verschiedenen Gemein-

den von ihren Projekten berichten. Jan Kessel, Justiziar und Vertreter der Ehrenamtsstiftung MV, wird zudem Beratungsmöglichkeiten vorstellen.

● Wer kurzentschlossen teilnehmen möchte, wird gebeten, sich noch bei Kersten Köpcke anzumelden unter 0381 377987-12 oder Email an kersten.koeppcke@elkm.de



Skulpturen sind bis Oktober in der Schlosskirche Neustrelitz zu sehen.



Die Kirche Bellin beim Haus der Stille.

MUSIK IN KIRCHEN

Samstag, 5. September

Malchow, 13 Uhr: Plauer Männerchor; Männerchor „Cöpenicker Liedertafel 1875“.

Kuppentin, 17 Uhr: Lieder und Texte von Hildegard von Bingen; Ute Kaiser.

Barth, 18 Uhr: Lieder von Paul Gerhardt mit dem Barther Posaunenchor; Bläser der Region; Ltg.: Martin Huss.

Stahlbrode, 19 Uhr: Duo Panarpeggio.

Warnemünde, 19 Uhr: Duo „InBetween“.

Sonntag, 6. September

Varchow, 15 Uhr: „Bauernrose“ – Kulinarisches Konzert; „Swing und Sähne“.

Wittenburg, 16 Uhr: Festspiele MV; Armida Quartett; Kit Armstrong.

Bentwisch, 17 Uhr: Konzert zum 125. Todestag von Josef Gabriel

Rheinberger.

Gadebusch, 17 Uhr: Julia Ströbel-Bänsch, Oboe; Joachim Bänsch, Horn; Erika Budday, Orgel.

Sagard, 17 Uhr: Nikolai Denisov, Klavier.

Waren, St. Marien, 17.30 Uhr: Ensemble Männerzeit.

Russow, 20 Uhr: Astrid Oswald, Cembalo; Johanna Larch, Orgel.

Montag, 7. September

Bauer, St. Nikolai, 10.30 Uhr: Musizierende der Kirchengemeinde.

Altenkirchen, 19.30 Uhr: E.T.A. Hoffmann – Gesprächskonzert; Rüdiger Bloch, Klavier und Moderation.

Ahlbeck auf Usedom, 20 Uhr: The Gregorian Voices.

Greifswald, St. Marien, 20 Uhr: Kammerphilharmonie Köln.

Dienstag, 8. September

Waren, St. Georgen, 12 Uhr: Athos-Ensemble.

Boltenhagen, 19.30 Uhr: Duo con

emozione mit Liane Fietzke, Gesang; Norbert Fietzke, Klavier.

Güstrow, Dom, 19.30 Uhr: „Verleih uns Frieden“-Konzert; Felizia Frenzel und Beate Günther, Sopran; Fritz Abs, Klavier und Orgel.

Wusterhusen, 19.30 Uhr: The Gregorian Voices.

Prerow, 20 Uhr: Juli Wang, Traversflöte und Flöte; Jonas Seeborg, Cello.

Schönberg, 20 Uhr: Melanie Hirsch, Sopran; Markus Hirsch und Alexander Stein, Rezitation; Alexandra Ismer, Klavier.

Wustrow, 20 Uhr: Holger Mantey, Klavier und Schlagzeug.

Mittwoch, 9. September

Demmin, St. Bartholomaei, 19 Uhr: „Vivaldi recomposed“; Daniel Hope; Zürcher Kammerorchester.

Neubrandenburg, St. Johannis, 19 Uhr: Ensemble Männerzeit.

Stralsund, St. Nikolai, 19 Uhr: Matthias Pech, Orgel.

Kirchdorf auf Poel, 19.30 Uhr:

Duo con emozone.

Kratzeburg, 19.30 Uhr: Stefan Grasse, Gitarre.

Schwerin, Dom, 19.30 Uhr: Mark Alex Baumann, Orgel.

Wismar, St. Nikolai, 19.30 Uhr: Christian Thadewald-Friedrich, Orgel.

Ahrenshoop, 20 Uhr: Juli Wang, Traversflöte und Flöte; Jonas Seeborg, Cello.

Bergen auf Rügen, St. Marien, 20 Uhr: Tobias Brommann, Orgel.

Donnerstag, 10. September

Ribnitz, St. Marien, 12 Uhr: Friederike Lang, Violine.

Marlow, 19 Uhr: „80 Jahre Neil Young“ mit Stefan Keil.

Rambow, 19 Uhr: Stefan Grasse, Gitarre.

Wasdow, 19 Uhr: Trio Taktlos; AlexCay.

Groß Zicker, 19.30 Uhr: Duo Panarpeggio.

Rerik, 20 Uhr: Annabelle Sachse, Orgel.

Prerow, 20 Uhr:

Kammerphilharmonie Köln.

Freitag, 11. September

Rostock, Marienkirche, 18 Uhr: Karl-Bernhardin Kropf, Orgel.

Greifswald, Dom, 18.30 Uhr: „FrauenChorEnsemble“; Ltg.: Konja Voll.

Hohenzieritz, 19 Uhr: „Stardust und Symphony“ mit Feuerbach, Rose, Harder und Hoppe.

Demmin, St. Bartholomaei, 19.30 Uhr: Jens Goldhardt, Orgel; Sören Birke, Duduk, Maultrommel und Klangeffekte.

Doberan, Münster, 19.30 Uhr: Ökumenisches Chorphjekt Bad Doberan; Werner Koch, Andreas Hain, Marvin Lindner, Matthias Böhner, Orgel.

Neuhof bei Zarrentin, 20 Uhr: Gruppe „Küchenquartett“.

Wustrow, 20 Uhr: Kammerphilharmonie Köln.

Zingst, 20 Uhr: Christian Bühler, Orgel.

Greifswald, St. Marien, 21 Uhr: Silvia Treuer, Orgel.

„Da potenziert sich die Energie“

Orgelpraktikum für Tastenspieler



Christianese Drese mit Kindern beim Orgelpraktikum 2022.

Foto: Hans-Joachim Kohl

Bis zu sechs Interessierte jeden Alters können ab dem 10. September wieder ein Orgelpraktikum bei Christianese Drese in Waren nutzen – mit Orgelbesuchen, Übungseinheiten und Zeit zum Experimentieren.

VON HANS-JOACHIM KOHL

Waren. Ein Praktikum für Tastenspieler, die sich an der Orgel ausprobieren wollen, hat sich Kirchenmusikdirektorin Christianese Drese aus Waren vor vier Jahren ausgedacht. Jetzt können ab dem 10. September etwa sechs Interessierte jeden Alters wieder Orgeln erleben und erforschen. An vier Terminen treffen sie sich in einer der Waren Kirchen: St. Marien, St. Georgen und in der katholischen Kirche Heilig Kreuz.

Christianese Drese möchte damit Möglichkeiten zur Berührung mit der Orgel schaffen. „Wenn danach Leute sagen: Das hat mir Spaß gemacht, ich habe Lust weiterzumachen, ist das toll“, sagt sie. Aus dem

ersten Orgelpraktikum im Jahr 2022 seien mehrere Orgelschüler hervorgegangen. In jedem Fall würden die Teilnehmenden ein Orgelkonzert künftig anders hören, vielleicht auch mit mehr Lust hingehen. Denkbar sei auch, dass sie Christianese Drese nachher zum Beispiel beim Registrieren der Orgel unterstützen.

Beim Orgelpraktikum wird die Gruppe durch die drei Kirchen der Stadt Waren ziehen. „Jeden Donnerstag ist eine andere Orgel dran“, erzählt die Kantorin. Je nachdem, wie sich das Praktikum entwickelt, können die Teilnehmenden am Wandelkonzert mit Schülern der Musikschule teilnehmen, während des Praktikums zudem in eine Orgel hineinschauen. Und: sogar eine zusammenbauen. Christianese Drese will die Selbstbauorgel des Orgelmuseums Malchow ausleihen. „Da habe ich mehrere Pfeifen und einen Blasebalg auf dem Tisch liegen. Daraus eine richtige klingende Orgel zu bekommen, ist faszinierend“, schwärmt sie.

Über die Jahre hat sich in Mecklenburg-Vorpommern eine kleine Szene der Orgelschüler gebildet. „Es gibt regelrechte Schüler-Nester“, weiß Drese zu berichten. „Wenn man merkt, dass auch andere Orgel spielen und in einer Region eine Gruppe entsteht, potenziert sich die Energie und die Lust zu spielen.“ In der Region Röbbel, Malchow und Waren kümmern sich unter anderem Christianese und Friedrich Drese und Martin Hebert um den Nachwuchs und geben Unterricht.

Das Spielen vertreibt auch den Holzwurm

Im Pommerschen Kirchenkreis unterrichtet die Kirchenmusiklerin Ina Altripp seit 2019 auf einer 50-Prozent-Stelle Orgelschüler und -Schülerinnen. 22 sind es derzeit, weitere stehen auf der Warteliste, erzählt sie.

Die Orgeln in MV stammen größtenteils aus dem 19. Jahrhundert, einige auch schon aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Die meisten wur-

den in den letzten 30 Jahren restauriert und nahe wieder an den Originalzustand gebracht. Aber sie müssen gespielt werden, sagen die Experten, sonst nimmt der Fraß des Holzwurms überhand. Werden sie regelmäßig gespielt, wird er vertreiben.

Kreiskantorin Christianese Drese freut sich auf die Atmosphäre des Orgelpraktikums: „Es ist so unglaublich, was für Energie und Ermutigung aus der Gruppe kommt! Wenn ich als Lehrer sage, oh, das war jetzt toll, ist es was anderes, als wenn ein Kind daneben es sagt – da bestärkt es viel mehr“.

Beim Praktikum vor vier Jahren war Jennifer aus Waren dabei, die zu Hause eine elektronische Orgel hat. „Die Orgel wird ja die Königin der Instrumente genannt“, sagt sie. Und da sei was dran. „Die Vielschichtigkeit und die Töne, wie ausgefüllt sie sind und wie satt, wie gigantisch und mächtig sie klingen, bis hin zu ganz zart und sanft – das fasziniert mich. Welches Instrument kann das so?“

Das Orgelpraktikum läuft donnerstags am 10., 17., 24. September und 1. Oktober, jeweils von 15.30 bis 17 Uhr. Auf Wunsch kann es erweitert werden durch einen Fortbildungstag in Parchim am 26. September und ein Wandelkonzert in Waren am 2. Oktober um 17 Uhr. Bewerbungen bitte bis 8. September an musik@stgeorgen-waren.de. Weitere Infos unter der Nummer 0162/618 04 00.



TERMINE DER GEMEINDEN

Über Juden aus Breslau

Zinnowitz, Club-Kino, 7. September, 19.45 Uhr und Schwerin, Filmpalast Capitol, 10. September, 17.30 Uhr: Der Dokumentarfilm „Juden aus Breslau“ wird gezeigt. Er erzählt von überlebenden Jugendlichen und ihren Schicksalen nach 1933. Breslau hatte damals die drittgrößte jüdische Gemeinde Deutschlands. Ein Kinodokumentarfilm von Karin Kasper und Dirk Szuszyk. www.juden-ausbreslaufilm.de

Schlager-Gottesdienst

Redefin, 9. September, 19 Uhr: Beim Schlager-Gottesdienst mit Propstin Sabine Schünemann, Stefan und Stefanie Reißig heißt es diesmal: „99 Luftballons“ für die Demokratie.

Starke Stücke

Jaquetzow, Kapelle, 8. September, 19 Uhr: Es wird der französische Film „Die leisen und die großen Töne“ gezeigt – über zwei Brüder, die in ganz unterschiedlichen Milieus aufwachsen.

Badendiek, 9. September, 19 Uhr: An diesem Abend läuft der Film „Dann passiert das Leben“ (D/Ö, 2025).

Körchow, 10. September, 19 Uhr: „Das Glück auf der Skala 1 bis 10“ heißt der Film in Körchow.

Mit Pauken und Gesang

Pasewalk. Die Aufregung ist groß, die Vorfreude noch viel mehr: für die rund fünfzig Sängerinnen und Sänger der Pasewalker Kantorei haben die Endproben für ihren großen Auftritt im Finale des Stadtfestes 775 Jahre Pasewalk begonnen. Gemeinsam mit der rund achtzigköpfigen Kantorei Güstrow führen sie am Sonntag, 6. September, 17 Uhr, das Oratorium „Messias“ von Georg Friedrich Händel in der Marienkirche Pasewalk auf. Vorangegangen ist harte Probenarbeit. Seit einem halben Jahr bereiten sich die beiden Chöre, Solistinnen, Solisten und das Orchester für Alte Musik Vorpommern auf den großen Auftritt anlässlich des Stadtjubiläums vor. Rund 140 Sängerinnen und Sänger, Orchester und renommierte Solisten sind beim Konzert auf der Bühne zu erleben, wenn das berühmte „Halleluja“ mit Pauken, Trompeten und Gesang unter der Leitung des Kantors Julius Mauersberger erklingt. **kiz**

Wenn Singen verbindet

Das Choräle- und Volksliedersingen an St. Marien geht ins Finale

Greifswald. Zu einem Projektchor mit rund 100 Sängerinnen und Sängern haben sich vier Chöre aus Greifswald jetzt zusammengeschlossen: Am Nachmittag des 13. September, zum Tag des Offenen Denkmals, wollen sie in der Marienkirche ein Offenes Singen anbieten und damit eine erfolgreiche Sommerreihe abschließen.

„Zusammen mit allen Interessierten und im Wechsel mit dem Posaunenchor werden Choräle und Volkslieder gesungen“, kündigt Luise Leske an, die Kantorin der Greifswalder Jakobikirche und Leiterin des Posaunenchores der Altstadtgemeinden.

In den Sommerferien hallten Trompeten- und Stimmenklänge jeden Donnerstagabend durch die Innenstadt. Meist 50 bis 90 Interessierte trafen sich an der Marienkirche zum Singen von Chorälen und Volksliedern. „Die Stimmung war immer sehr schön unter den Bäumen im Mariengarten neben

der Annenkapelle“, erzählt die Initiatorin Luise Leske.

Vor dem gemeinsamen Singen am Tag des Offenen Denkmals kann die Marienkirche erkundet werden: Nach dem Sonntagsgottesdienst um 10.15 Uhr steht die Kirche für alle Besuchenden offen, der Förderverein lädt zu Kaffee und Kuchen ein, stündlich werden Turmführungen angeboten.

Um 11.30 Uhr heißt es „Netzwerk für Groß und Klein: Augen auf und sehen lernen“. Dabei steht die mittelalterliche Wandmalerei des Christophorus zusammen mit ihrer digitalen Rekonstruktion im Mittelpunkt des Geschehens. Um 13 Uhr gibt es zudem eine Führung an der Mehmel-Organ, an die sich ab 15 Uhr das Offene Singen in St. Marien anschließt. **ak/ago**



50 bis 90 Menschen jede Woche kamen in den Sommerferien zum offenen Singen im Mariengarten in Greifswald.

Foto: Annette Klünkhardt

KIRCHEN RÄTSEL

Die Kirche von Biestow in der KiZ Nr. 36 haben erkannt: Klaus Peske, Annemarie Krull, Peter Büttner, Michael Heyn, Thomas Lemsch, Hans-Joachim Engel, Ulla Koepf, Hildburg Esch, Kurt Pieper, Peter Wittenburg und Joachim Meyer. Glückwunsch! Heute blicken wir auf einen Christophorus.

Wenn Sie wissen, wo er zu finden ist, schreiben Sie an: redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de



Foto: Anja Goritzka



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet von der Jungen Nordkirche, Zentrum für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene.

Die Junge Nordkirche gehört zum Hauptbereich Generationen und Geschlechter der Nordkirche. Landesjugendpastorin Katharina Schunck und ihr Team begleiten die verbandliche und jugendpolitische Arbeit der Nordkirche und unterstützen die Arbeit in den Kirchenkreisen durch Beratung, Fortbildungen und Konferenzen.

Weitere Informationen und Nachrichten zu den aktuellen Rahmenbedingungen für die Arbeit mit jungen Menschen gibt es auf www.junge-nordkirche.de. Kontakt: Junge Nordkirche, Koppelsberg 5, 24306 Plön, Tel. 04522/50 71 20

ANGEMERKT



KATHARINA SCHUNCK
ist Landesjugendpastorin.
Foto: privat

Haltung zeigen

Der Sommer ist fast vorbei und damit auch die Festivalsaison. In Wacken und auf dem Baltic Open Air waren 48 Haupt- und Ehrenamtliche in den Teams der Festivalseelsorge unterwegs, um Menschen in kleinen und großen Krisen zu begleiten – bei rund 700 Begegnungen!

Immer wieder ging es um Ängste, die nichts mit den Festivals, sondern mit der politischen Entwicklung zu tun hatten. Obwohl es vordergründig um Musik geht, lässt sich nicht ausblenden, dass Menschen in „Habachtstellung“ gehen, die Angst vor politischem Wandel real ist. Weil Anfeindungen und Übergriffe gegenüber ganzen Personengruppen zunehmen; einzelne Personen sich ermächtigen, Menschen einzuschränken, die sich für Vielfalt und Demokratie einsetzen. Festivals reagieren, weil Diskriminierung, Rassismus und Queerfeindlichkeit dort keinen Raum haben sollen. Das Gefühl der Betroffenen aber bleibt und wird in den Gesprächen oft zum Thema.

In der Festivalseelsorge haben wir Zeichen gesetzt und Haltung gezeigt und das vertreten, was uns als Christ*innen verbindet: Nächstenliebe, die jedem Menschen gleichermaßen zuteilwerden soll.

Tief in mir ist da Hoffnung, dass das etwas bewegt und sich Haltung übertragen lässt: Durch das Da-Sein und Aushalten, gerade dort, wo wir mit dem Querschnitt der Gesellschaft ins Gespräch kommen und entsprechend Menschen mit unterschiedlichsten politischen Einstellungen begegnen.

Unsere Demokratie steht unter Druck. Polarisierung, Menschenfeindlichkeit und schwindendes Vertrauen in Institutionen sind längst keine Randphänomene mehr. Gleichzeitig befindet sich unsere Kirche in einem tiefgreifenden Wandel. Sie wird kleiner, die Ressourcen schrumpfen und Strukturen verändern sich. Als Referentin der Jungen Nordkirche hat Jana Preuss diese Beobachtungen verknüpft und die Frage gestellt: Welche Rolle spielt Kirche für eine resiliente Demokratie und was erwarten (junge) Menschen von Kirche in Zeiten wachsender Verunsicherung?

VON JANA PREUSS

Resilient zu sein bedeutet mehr, als Krisen auszuhalten. Resilient ist, wer unter Druck nicht seine Orientierung verliert und standhaft bleibt. Für unsere Demokratie und die Kirche heißt das: Sie bleiben ihren Grundwerten treu – auch wenn sie angegriffen werden.

Und genau hier liegt eine Aufgabe kirchlicher Bildungsarbeit: Demokratische Erfahrungsräume wachsen dort, wo Menschen zuhören, Widerspruch aushalten, Verantwortung übernehmen und die Würde aller Menschen achten.

Junge Menschen brauchen Orte, in denen sie Demokratie nicht nur erklärt bekommen, sondern erleben können. Politische Bildung darf sich daher nicht nur auf Krisendiagnosen beschränken, die im schlimmsten Fall Angst machen und Resignation und Ohnmacht hinterlassen.

Junge Menschen brauchen vielmehr positive Zukunftsbilder. Sie brauchen die Hoffnung, dass Veränderung möglich ist, und die Gewissheit und den Mut, Gesellschaft und Kirche aktiv mitzugestalten. Der christliche Glaube bietet solche Bilder an. Jesus erzählt von der

Zukunft kann bedrohlich wirken – oder ein Raum sein, den wir selbst gestalten können. Zukunftsbildung macht Mut, neue Möglichkeiten zu denken und daraus Kraft für das Handeln in Demokratie, Gesellschaft und Glauben zu gewinnen.

VON JANA PREUSS

Rostock. „Die Utopie ist am Horizont. Ich gehe zwei Schritte, sie entfernt sich zwei Schritte. Ich gehe weitere zehn Schritte darauf zu, und der Horizont schiebt sich zehn Schritte weiter. Also wofür dient die Utopie? Dafür. Zum Weitergehen.“ Mit diesen Worten beschreibt der uruguayische Schriftsteller Eduardo Galeano etwas, das heute aktueller ist denn je: Zukunft entsteht nicht dadurch, dass wir sie vorher-sagen, sondern dadurch, dass wir sie gestalten.

Standhafte Kirche

Kirchliche Bildungsarbeit zwischen Haltung, Hoffnung und Zukunftsmut



Zusammenhalten in schwierigen Zeiten.

Bild: Mit KI generiert

Zukunft und dem Reich Gottes. Die Propheten sprechen von christlichen Werten wie Frieden und Gerechtigkeit, und die Bibel eröffnet einen Horizont, in dem Hoffnung größer ist als Angst und Versöhnung stärker als Hass. Das gibt Orientierung und Zuversicht.

Vorbild mit Gegenwind und Widerspruch

Gerade weil unsere Kirche kleiner wird und zusätzlich auch den Angriffen von Demokratiefeinden ausgesetzt ist, könnte sie ihre eigentliche Stärke neu entdecken. Jesus hat nie auf Mehrheiten gesetzt. Er sprach vom Senfkorn und vom Sauerteig: klein, unscheinbar – und doch voller Veränderungskraft.

Vielleicht ist das ein passendes Bild für die Kirche unserer Zeit: Eine Kirche, die ihren Werten treu bleibt, auch wenn Gegenwind kommt. Eine Kirche, die widerspricht, wenn Menschen aus-

gegrenzt werden, die Schutzräume bereithält und die Hoffnung wachhält, wenn Resignation um sich greift.

Eine Kirche, die immer wieder daran erinnert, dass die Würde jedes Menschen unverhandelbar ist. Und eine Kirche, die junge Menschen darin stärkt, Demokratie nicht als selbstverständlich hinzunehmen, sondern als gemeinsame Aufgabe.

Die Zukunft unserer Demokratie entscheidet sich somit auch in kirchlichen Bezügen, auf Freizeiten, in Kinder- und Konfigurationsgruppen, in Schulklassen, in unseren Kirchengemeinden und Bildungsstätten – überall dort, wo Menschen lernen, einander mit Respekt zu begegnen und Verantwortung füreinander zu übernehmen.

Vielleicht ist die wichtigste Aufgabe der Kirche heute, standhaft zu bleiben. Nicht, weil sie sich gegen den Wandel stemmen müsste, sondern weil sie Menschen Halt

geben kann – gerade in Zeiten der Verunsicherung. Eine resiliente Demokratie braucht Menschen mit Haltung. Und Haltung wächst dort, wo Hoffnung lebendig bleibt, Zukunft denkbar wird und Menschen den Mut finden, Verantwortung zu übernehmen.

Wenn Kirche dafür Raum schafft, erfüllt sie einen Auftrag, den unsere Gesellschaft heute dringender braucht denn je. Und wenn wir dabei irgendwann auch wieder größer werden, umso besser!



JANA PREUSS

ist Jugendbildungsreferentin mit dem Arbeitsschwerpunkt politische Bildung in der Jungen Nordkirche.

Foto: privat

Zukunftsbildung

Es beginnt mit unserer Vorstellungskraft

In Zeiten von Klimakrise, Kriegen und gesellschaftlichen Spannungen fällt es heute vielen (jungen) Menschen schwer, hoffnungsvoll nach vorn zu blicken. Zukunft erscheint oft als Bedrohung statt als Möglichkeit. Genau hier setzt die Zukunftsbildung an. Sie fragt nicht: „Was wird passieren?“ Sondern: „In welcher Zukunft wollen wir leben?“ Zukunftsbildung lädt dazu ein, groß zu denken, der Fantasie freien

Lauf zu lassen und sich eine Welt vorzustellen, die gerechter, friedlicher und nachhaltiger ist als die heutige. Dabei ist nicht von Bedeutung, ob diese Zukunft irgendwann Wirklichkeit wird, sondern dass positive Zukunftsbilder etwas in Bewegung setzen. Menschen werden durch sie kreativer, mutiger und motivierter. Wer sich eine bessere Zukunft vorstellen kann, entdeckt auch eigene Handlungsoptionen,

die vorher nicht sichtbar waren. Unsere Vorstellungen von morgen prägen unser Handeln heute.

Die Demokratie lebt davon, dass Menschen Ideen entwickeln, diskutieren und gemeinsam Verantwortung übernehmen. Viele Erziehungssysteme –, galten einst als unrealistische Träume.

Für uns Christ*innen ist Hoffnung kein naiver Optimismus. Der Glaube erzählt von einem Gott, der Zukunft eröffnet und Menschen ermutigt, an einer gerechteren Welt mitzuwirken. Das Reich Gottes ist keine fertige Wirklichkeit, sondern eine Verheißung, die unser Handeln in der Gegenwart prägt. Vielleicht ist die Utopie deshalb weniger ein Ziel als eine Richtung. Sie erinnert uns daran, dass wir nicht stehen bleiben dürfen.



Ein mutiger Sprung in die Zukunft.

Foto: Adobe/Dilok

Schwäne und Seerosen

Im Boizenburg findet sich Fliesenkunst aus mehr als 100 Jahren

Boizenburg war einst Europas Zentrum der Fliesenproduktion. Heute erzählen prächtige Fassaden, monumentale Wandbilder und ein besonderes Museum von der Hochphase der Keramikunst. Am 12. September werden Fliesen auf einer Sammlerbörse gehandelt.

VON JOACHIM GÖRES

Boizenburg. Die mecklenburgische Kleinstadt Boizenburg ist die deutsche Hochburg der Fliesenkunst. Überall in der Elbstadt stößt man auf Gebäude mit kunstvoll gearbeiteten Fliesen an den Fassaden. Das größte Wandbild befindet sich seit 1971 an der Rudolf-Tarnow-Schule.

Das 13 Meter hohe Wahrzeichen der Stadt zeigt auf blau-grün-schwarzem Hintergrund unter anderem eine in den Himmel ragende Rakete, auch ein Atomkraftwerk und der Berliner Fernsehturm symbolisieren den vermeintlichen technischen Fortschritt. Am Rand findet sich das Goethe-Zitat „Manches Herrliche der Welt ist in Krieg und Streit zerronnen, wer beschützt und erhält, hat das schönste Los gewonnen.“

Das Werk stammt von Lothar Scholz (1935-2015), einem der renommiertesten Keramikünstler der DDR, der 600 Bauwerke künstlerisch gestaltet hat. „Der erste Entwurf meines Vaters für die Tarnow-Schule zeigte einen nackten Mann als Urvater der Menschheit, doch der wurde abgelehnt. Also hat er ihn durch einen Arbeiter mit Helm und Hose ersetzt“, sagt seine Tochter Lorén Scholz, die auch im Vorstand des Fördervereins des Ersten



Eine Auswahl an Fliesen in Boizenburg.

Foto: Joachim Göres

Deutschen Fliesenmuseums in Boizenburg aktiv ist.

Das erinnert an die Hochzeiten der Fliesenkunst – an dem Ort, in dem seit 1903 die Wandplattenfabrik angesiedelt war. In den 30er-Jahren war das Unternehmen der größte Fliesenhersteller in Europa. Kurz vor der Wende arbeiteten im Boizenburger Werk des VEB Fliesen- und Sanitärkeramik 1800 Men-

schen. Nach der Privatisierung zur Boizenburger Fliesenwerk GmbH wurde die Produktion vor einigen Jahren eingestellt.

Motivfliesen für das Bürgertum

Das 1998 eröffnete Fliesenmuseum zeigt viele Jugendstilfliesen aus der Gründerzeit, als das aufstrebende

Bürgertum vermehrt auf gehobene Wohnkultur Wert legte und Wände und Fußböden damit ausstattete.

Zu den bekanntesten Motiven aus Boizenburg zählen Schwäne und Seerosen auf blauem Wasser. Auf volkstümlichen Darstellungen werden gerne Bauern und Tierköpfe präsentiert. Zudem gibt es eine Sammlung mit niederländischen blau-weißen Schmuckfliesen aus vier Jahrhunderten zu bestaunen, die häufig Schiffe und Windmühlen zeigen. Die meisten Fliesen sind quadratisch, doch es gibt auch Querstreifen mit Texten wie „Morgens hat Gold im Mund“ oder „Eigener Herd ist Goldes wert“.

Neben Fliesen aus Boizenburg werden im Museum historische Fliesen anderer Hersteller präsentiert. In Bremen befanden sich einst bedeutende Produktionsstätten – dafür stehen die Jugendstilfliesen der Grohner Wandplattenfabrik, die 1919 von der Norddeutschen Steingutfabrik übernommen wurde.

Auch über die Technik der verschiedenen Verfahren bei der Herstellung wird umfassend informiert. Vieles war aufwendige Handarbeit, sodass oft nur kleine Auflagen entstanden. „Es gibt Sammler, die zahlen für seltene Exemplare hohe dreistellige Summen pro Stück“, sagt Scholz. Wohl auch am 12. September wieder, wenn die jährliche Fliesenbörse im Bozenburger Museum stattfindet. „Das treffen sich die Experten. Leider gibt es aber immer weniger Sammler, weil der Nachwuchs fehlt“, bedauert Lorenz Scholz.

● Weitere Infos unter: www.fliesen-museum-boizenburg.de

KURZ NOTIERT

Regenwald-Konferenz für Schüler

Hamburg. Der Hamburger Verein Abenteuer Regenwald lädt am 23. September zur dritten Regenwald-Konferenz für Kinder und Jugendliche ein. Unter dem Motto „Dein Tag für den Planeten“ findet in der HafenCity Universität Hamburg von 8.45 bis 15.30 Uhr ein praxisnahes Programm mit rund 200 Schülern rund um Regenwald- und Klimaschutz statt. Per Livestream sind unter anderem das Klimahaus Bremerhaven und das Ökohaus Rostock zugeschaltet, wodurch ein bundesweites Netzwerk junger Menschen entstehen soll, die sich aktiv mit der Zukunft des Planeten Erde auseinandersetzen. An Mitmachstationen werden Teilnehmer selbst aktiv, in Workshops diskutieren sie Handlungsmöglichkeiten, entwerfen Lösungsansätze und überlegen, wie Veränderungen im eigenen Umfeld angestoßen werden können. Die Ergebnisse werden zum Abschluss präsentiert. Die Regenwald-Konferenz findet zeitgleich zum Extremwetterkongress in Hamburg statt. **epd**

● www.abenteuer-regenwald.de

Wir freuen uns über Ihre Gedanken,
per E-Mail an leserbriefe@evangelische-zeitung.de oder als Leser-
brief an Gaußstraße 71-75, 22765
Hamburg.

IMPRESSUM

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH

Verlag:
Ev. Presseverlag Nord GmbH,
Gartenstraße 20, 24103 Kiel

Redaktionskollegium:
Schliemannstraße 12 a 19055 Schwerin

Redaktionssekretariat:
Redaktionsassistentz,
Tel. 040/70 975 200, Fax: 040/70 975 249,

empfang@epv-nord.de,
Gaußstraße 71-75, 22765 Hamburg
Herausgeber:

Herausgeber:
Pastor Tilman Baier (tb), Tel. 0385/30 20 818,
tilman.baier@epv-nord.de
Chefredaktion:

Kristina Tesch (kst) (v.i.S.d.P.),
Tel.: 040/70 975 200, kristina.tesch@env-nord.de

Redaktion Mecklenburg-Vorpommern:

Sybillе Marx [sym], marx@kirchenzeitung-

Redakteur für Online und Social Media
Timo Teggatz (tt), Tel. 040/70 975 245,
teggatz@evangelische-zeitung.de

Anzeigenverkauf:
konpress medien eG,
www.konpress.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2025.

LeserInnen: leserInnen@kirchenzeitung-nv.mde

Druck: DEWEZET, 31784 Hameln

Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 10,40 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

KREUZWORTRÄTSEL

Zimmer eines Mönchs	Gesamtheit der kath. Bischöfe	dt. Fußball- bundes- trainer	Ort mit Flughafen bei Tel Aviv (vgl. 1. Chr 8,12)	Große Sunda- Insel (früherer Name)	Lehrstätte (früher oft in Kloster)	Jesus rühr- te sein ... an und heilte ihn (Lk 22,51)	Winter- sport- ort in der Schweiz	Raum in der Kirche für die Geistliche
▶	▶	▶	▶	reich- haltiges Mahl ▶			9	▶
Billard- art ▶				Alein Gott in der Höh sei (EG 179)		Schillen- giet- schene ▶	Krause, Falten- besatz ▶	
▶				unter- irdische Kirchen- gruft ▶		Stoff aus Rinde von portugies. Eichen ▶		
Choräle (vgl. Kol 3,16)			Stadt bei Erfurt	abge- schlossener Klosterteil			10	
Bilder (Kurz w.)	Stil- richtung in der Kunst ▶					Das ... verdort, die Blume verwelkt (Jes 40,8)	Vogel- produkt (Lk 11,12)	▶
▶				Ktz-Kennz. Simmern	weibl. Gärtnse	▶		4
Tages- abschnitt	chem. Zeichen für Chrom ▶		niemand sah deine ... (Ps 77,20)	▶		engl. Parla- ments- entscheid ▶		
13					5		Ktz-Kennz. Helmstedt ▶	
seelische Verletzung ▶					8	in Salz eingele- gtes Ei ▶		

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Bitte geben Sie unbedingt Ihre Adresse an. Unter allen Einsendenden verlosen wir einen Blumenstrauß.
Einsendeschluss:
14. September 2026

**Evangelischer Presseverlag
Nord GmbH**
Stichwort: Kreuzworträtsel
Gaußstraße 71-75, 22765 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 35
„DER SICHTBAR DEIN LEBEN
GESEGNET“

■ ■ ■ M H ■ T ■ ■ Z ■ E ■
 ■ B ■ W ■ A ■ H ■ R ■ T ■ ■ E ■ H ■ R ■ E ■
 ■ N ■ ■ T ■ R ■ I ■ A ■ S ■ ■ I ■ ■ G ■ N ■
 ■ U ■ D ■ S ■ S ■ R ■ U ■ S ■ T ■ I ■ E ■ G ■
 ■ L ■ ■ C ■ ■ S ■ E ■ L ■ A ■ ■ A ■ B ■ T ■
 ■ N ■ A ■ S ■ H ■ O ■ E ■ R ■ N ■ E ■ R ■ ■ N ■ A ■
 ■ G ■ T ■ ■ D ■ E ■ N ■ U ■ ■ G ■ I ■ L ■
 ■ T ■ E ■ A ■ M ■ ■ N ■ ■ A ■ R ■ G ■ O ■ S ■
 ■ A ■ R ■ D ■ ■ S ■ O ■ H ■ L ■ E ■ T ■ G ■ S ■ U ■
 ■ N ■ T ■ ■ E ■ T ■ A ■ T ■ ■ S ■ T ■ E ■ T ■

Gewonnen hat:
Magdalena Petters
aus 20251 Hamburg

WOCHENSPRUCH

*Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss
nicht, was er dir Gutes getan hat.*

Psalm 103, 2

Keine Rast
*Seele, banger Vogel du,
Immer wieder musst du fragen:
Wann nach so viel wilden Tagen
Kommt der Friede, kommt die Ruh?*

*O ich weiß: kaum haben wir
Unterm Boden stille Tage,
Wird vor neuer Sehnsucht dir
Jeder liebe Tag zur Plage.*

Hermann Hesse



epd-bild/Daniel Peter

Tanzen beim diesjährigen Katholikentag. Vielleicht lobt die Seele mit jedem Schritt Gott.

DER GOTTESDIENST

14. Sonntag nach Trinitatis

6. September

Psalm der Woche: Der Herr ist König ewiglich, dein Gott,
Zion, für und für. Halleluja! Psalm 146, 10

Psalm: 146

Altes Testament: 1. Mose 28, 10-19a (19b-22)

Epistel: Römer 8, 14-17

Evangelium: Lukas 17, 11-19

Predigttext: Lukas 19, 1-10

Lied: EG 333 Danket dem Herrn! Wir danken dem Herrn /
EG.E 14 Lobe den Herrn, meine Seele
Liturgische Farbe: Grün

Kollekte Nordkirche: Fonds für Gerechtigkeit und Versöhnung der VELKD und Projekt der UEK

Kollekte Landeskirche Hannovers:

Evangelische Jugendarbeit

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Kollekte Landeskirche Oldenburg:

Heimvolkshochschule Rastede

Kollekte Landeskirche Braunschweig:

Bestimmung durch den Propsteivorstand

Kollekte Bremische Evangelische Kirche: freie Kollekte

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 7. September:

5. Mose 26, 1-11; 3. Johannes 1-15

Dienstag, 8. September:

Johannes 9, 24-38 (39-41); Zefanja 1, 1-13

Mittwoch, 9. September:

Philemon 1-16 (17-22); Zefanja 1, 14-2, 3

Donnerstag, 10. September:

1. Chronik 29, 9-18; Zefanja 3, 9-20

Freitag, 11. September:

Johannes 13, 31-35; Habakuk 1, 1-11

Samstag, 12. September:

2. Thessalonicher 2, 13-17; Habakuk 1, 12-2, 5

SCHLUSSLICHT

Wir zitieren:

Hubertus Meyer-Burckhardt (70), Fernsehmoderator und -produzent, hat einen riesigen Spaß an Zitaten: „Nicht, weil ich damit eine drittclassige Rede aufpeppen will, sondern weil ich es spannend finde, dass hinter einem Zitat ein genialer Gedanke steht.“ Man lese, denke darüber nach und nehme etwas mit. Das finde er einfach schön. KNA

Erlösung vom Bösen

Die siebte Vaterunser-Bitte animiert zur Selbstreflexion

In der siebten Bitte des Vaterunsers geht es um das Böse. Warum es sich lohnt, darüber nachzudenken.

VON FRIEDRICH BRANDI

Zu meinen Kindergottesdienstzeiten hieß es noch „erlöse uns von dem Übel“. Inzwischen hat sich die Bitte um Erlösung „von dem Bösen“ durchgesetzt. Nach meinem Verständnis ist diese Wortwahl die stimmigere. Hier geht es nicht um ein Übel, was sich nach einer einzelnen Tat anhört, von der wir im Beichtstuhl sogar freigesprochen werden können, sondern um eine Geisteshaltung, von der wir Betende befreit werden möchten.

Nach biblischem Verständnis sind wir Menschen Geschöpfe Gottes, die jedoch nicht in sklavischer Abhängigkeit von ihm unseren Lebensweg beschreiten sollten. Stattdessen sind wir zur Eigenständigkeit geschaffen, selbstverantwortlich und mit eigenem Willen ausgestattet. Darin liegt die Verführung zum Bösen. Denn zur Eigenständigkeit gehören die Verlockungen der Selbstüberschätzung und Egomane. Dann verwandelt sich der gesunde und fürs

Überleben notwendige Egoismus in Selbstüberschätzung oder sogar Größenwahn. In überspitzter Gestalt kennen wir das aus James-Bond-Filmen, in denen die Bösewichte nicht nur irgendeine üble Tat vollbringen, sondern immer die ganze Welt unter ihren Willen bringen wollen.

Sie stimmt uns feinfühlig für die Möglichkeiten

Der Theologe Friedrich Gogarten hat es einst so zugespitzt: „Die gewisse Größe, die in jeder wirklich bösen Tat liegt, ist ein Abglanz des Guten, das in dem Selbstsein des Menschen geschieht.“ Vermutlich schauen wir diese Filme deswegen so gerne, weil sie ein menschliches Grundbedürfnis ansprechen. Sie bedienen unseren Hang nach Selbstbewusstsein und Egozentrismus, weil auch wir etwas sein möchten, was wir gar nicht sind. Wir wollen oder müssen Karriere machen und streben, ähnlich den Sportlerinnen, nach Anerkennung oder sogar Ruhm. Von diesem Trieb lebt unsere moderne Gesellschaft. Ohne die kleinen und großen Elon Musks könnte die moderne Leistungsgesellschaft gar nicht funktionieren. Doch die Ge-

fahr lauert darin, dass ich dabei die Grenzen zum Bösen aus den Augen verliere und mich von meiner Lebensgrundlage entferne und nur noch an mich selbst denke.

Den meisten von uns ist bewusst, dass in der vollkommenen Befriedigung der eigenen Bedürfnisse keine Erfüllung liegt. So bewahrt uns die siebte Bitte davor, die Grenze zur Selbstüberschätzung zu überschreiten. Die Bitte selbst erlöst uns ja nicht einfach von jedem Bösen, sondern sie kann uns im ständigen Beten feinfühlig stimmen für die Möglichkeiten des Bösen in uns.

Nach der siebten Bitte endet der biblische Text des „Vater unser“. Später wurde noch hinzugefügt: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“. Vermutlich wurde gedacht, man brauche noch eine Art von Bekräftigung in einem zusammenfassenden Schlusssatz. Hier wird all das, was vorher gebetet wurde, noch einmal bestätigt, und gleichzeitig wird die Zuversicht bekräftigt, dass die sieben Bitten des Gebetes keine Momentäußerungen sind, sondern im Sinne Gottes dauern – bis in alle Ewigkeit. Und das wäre ja auch nicht das Schlechteste.

Mit Paul Gerhardt durch das Jahr

VON STEFAN HOLTSMANN

In die Liste der schönsten Gottesnamen, die ich kenne, nehme ich „der Irrrenden Berater“ auf. Welche Irrungen und Wirrungen werden

wir beim Singen des Neujahrsliedes nun, in der zweiten Jahreshälfte, vor Augen haben? Der Berater gibt trotzdem nicht auf. Er nimmt sich Zeit, spricht eindringlich, liefert Argumente, traut Veränderung zu.

Den verzweifelt Verirrten gebe er neuen Mut. Denen, die sich verrannt haben, schenke er eine Atempause. Denen, die sich in ihren Irrtümern verloren haben, wirble er die Gedanken heilsam durcheinander.

*Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.*

*Sei der Verlassenen Vater, der Irrrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.*

EG 58, 11. 12. 13. 14